



L-news

Zeitung für Lehramtsstudierende

Inhalt

Seite

Tag der LehrerInnenbildung	1
Workshopbericht (Heitz/Hofstätter)	3
Workshopbericht (Joachim-Mayer/Unglaube)	4
Workshopbericht (Schlömerkemper)	7
Workshopbericht (Meier/Hänssig)	9
Workshopbericht (Jung/Sinn/L-Netz)	11
Workshopbericht (Lißmann)	13
Workshopbericht (Frenzel)	15
Textbeitrag (Scholz)	16
Koordinationsteam: Brief an das HMK	19
Prüfung - Und dann nichts wie weg!?	21
Neubesetzung einer Professur in Germanistik	21
Rückblick eines stud. Mitglieds der GemKo	22
Einblicke in das Referendariat	24
Studieren im Referendariat	27
Neue Informationen vom L-Netz	27
Hiwi für die ZSB gesucht	28
Wege in die Wissenschaft	29
L-news Register 1997/98	30
Neue Studienordnungen	31
Impressum	31
Fragebogen zur Examensfeier	32

Eine gelungene Veranstaltung - "Tag der LehrerInnenbildung" an der Uni Frankfurt

Breite Resonanz unter den Lehramtsstudierenden fand der "Tag der LehrerInnenbildung" am 16. Juni. 500 Menschen - darunter auch einige Lehrende - hatten sich um 10.00 Uhr in der Aula eingefunden, als Mark Jung im Namen der Arbeitsgruppe LehrerInnenbildung seine Kommilitoninnen und Kommilitonen zu diesem Tag begrüßte. In seiner Ansprache ging er auf die Geschichte der Arbeitsgruppe LehrerInnenbildung ein, die als

ein Zusammenschluss von Studierenden und Lehrenden während des Streiks im vergangenen Wintersemester entstanden war. Absicht der Gruppe ist es, den Fragen und Problemen der LehrerInnenbildung ein stärkeres Gewicht und vermehrte Aufmerksamkeit in der universitären Öffentlichkeit zu geben. Dies fand auch die Unterstützung der Vizepräsidentin Frau Prof. Dr. Helga Deppe, die in ihrem Grußwort an die Versammelten die Initiative der Arbeitsgruppenmitglieder hervorhob. Im Anschluß sprach Prof. Richard Meier zum



Mark Jung

Thema: "LehrerInnenbildung Frankfurt - Gestern - Heute - Morgen". Als langjähriges Mitglied des Fachbereichs Erziehungswissenschaften zeichnete er den Weg der LehrerInnenbildung von den ehemaligen Pädagogischen Fachinstituten des Landes Hessen und deren Integration in die Universität zu Beginn der siebziger Jahre bis zum heutigen Tag nach. Ausgehend von der Feststellung, dass die LehrerInnenbildung schon immer ein un-

geliebtes Kind der Universität gewesen sei,



Prof. Dr. Helga Deppe

entwickelte er seine Kritik am gegenwärtigen Zustand der LehrerInnenbildung. Unter anderem machte Prof. Meier die Geringschätzung der Didaktik gegenüber den Wissenschaften und die Absetzbewegungen von Professoren - ungeachtet ihrer ursprünglichen Berufungen - sowie Umwidmungen von Lehrstühlen für die Misere des Lehramtstudiums verantwortlich. Selbst die Erziehungswissenschaften verstanden sich nicht als der universitäre Ort, an dem LehrerInnenbildung betrieben werde. Das unzureichende Lehrangebot und die fehlende Koordination zwischen den an der LehrerInnenbildung beteiligten Fachbereiche, deren Ursache im Bericht der "Kommission zur Neuordnung der Lehrerausbildung" in der herrschenden "Verantwortungsdiffusion" gesehen wird, beschrieb er kurz und treffend "In Fragen der LehrerInnenbildung fühlt sich keiner verantwortlich!" In seinem Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der LehrerInnenbildung an der Universität Frankfurt machte er deutlich, dass er im Unterschied zu anderen mit der LehrerInnenbildung betrauten Lehrenden einem, wie im Bericht der o.g. Kommission vorgeschlagenen "Zentrum für Bildungsforschung und Lehramtsausbildung",

zwar kritisch, aber nicht ablehnend gegenübersteht. Für die Neuordnung der LehrerInnenbildung, hält er die Umstrukturierung des Studiengangs für die Lehramter, mit einer deutlichen Stärkung des Praxisbezugs durch ein von der Universität betreutes "Praxishalbjahr" für unausweichlich. Zentrale Frage für das Gelingen einer Neuordnung der LehrerInnenbildung sei allerdings die rechtliche Stellung des Zentrums. Die Weisungsbefugnis des Zentrums gegenüber den Fachbereichen, mit der Möglichkeit gegebenenfalls das erforderliche Lehrangebot einzufordern, sei die unbedingte Voraussetzung, wolle man die LehrerInnenbildung wirklich stärken.

Nach diesem Streifzug durch die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der LehrerInnenbildung präsentierte das Netzwerk Lehramt einen selbstproduzierten Videofilm, der die Mißstände der LehrerInnenbildung an der Universität Frankfurt aus studentischer Sicht darstellte. Die am Nachmittag angebotenen elf Workshops fanden erfreulichen Zuspruch. Insgesamt beteiligten sich nochmals über 100 Studierende an der Diskussion um zentrale



Prof. Dr. Richard Meier

Problempunkte der LehrerInnenbildung.

Rückblickend zeigte der "Tag der LehrerInnenbildung", wie auch die in der darauffolgenden Woche stattfindenden Nachtreffen, dass es der Arbeitsgruppe LehrerInnenbildung gelungen ist eine breitere Basis für die zu-

Dr. Henning Unglaube
AG-LehrerInnenbildung



Ca. 500 Interessierte waren am Tag der LehrerInnenbildung in der Aula!

künftige Arbeit bezüglich der LehrerInnenbildung in Frankfurt zu schaffen.

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Gesellschaftswissenschaft - die falsche Veranstaltung für Lehramtsstudierende?

Sylvia Heitz/Carmen Hofstätter

Im Workshop sollte eine von Lehramtsstudierenden häufig vorgetragene Kritik an Sinn und Nutzen von Veranstaltungen im gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium aufgegriffen und zur Diskussion gestellt werden. Der Einstieg in den Workshop über einen Meinungs austausch auf Wandzeitungen machte gleich zu Beginn deutlich, daß die anwesenden Studierenden sozialwissenschaftliche Anteile in ihrem Studium als wichtig erachteten. Allerdings wird das Studium in den Grundwissenschaften am Fachbereich 03 wenig positiv erfahren.

Von WorkshopteilnehmerInnen wurden als Probleme genannt,

- ⇒ in ihrem sozialwissenschaftlichen Grundstudium keine Bezüge zwischen Grundkursen und Hauptstudium zu entdecken.
- ⇒ mit Hauptfachstudierenden gemeinsam in Veranstaltungen zu sein, die sich Fragestellungen auf einem anderen Niveau und mit anderem Interesse nähern (diese Problemsicht wurde nicht von allen geteilt),
- ⇒ im Hauptstudium kaum ein Angebot zu finden, das Fragen von Bildung und Schule in den Blick nimmt,

⇒ daß Veranstaltungen, die sich an solchen Fragestellungen orientieren, überfüllt sind,
 ⇒ von einem Teil der Studierenden im Diplomstudiengang und Lehrenden als Studierende zweiter Klasse behandelt zu werden.

Der Fortgang der Diskussion orientierte sich an zwei Problembereichen:

Einmal wurde diskutiert, welche Themenkomplexe und Fragestellungen - neben einer allgemeinen gesellschaftswissenschaftlichen Bildung - im Fachbereich 03 aus Sicht zukünftiger LehrerInnen wünschenswert wären. In einem Mind-map wurden dabei vier Themenblöcke herausgestellt:

Kommunikationsstrukturen

z.B. Interaktion zwischen SchülerInnen, LehrerInnen/ Unterricht/ Sprache

Bildungspolitik

z.B. gesellschaftliche Erwartungen an Schule/ Erziehungsauftrag

Schule

z.B. Schulreform/ Schule und Beruf/ Schulstruktur/ Schulrecht

Sozialisation

z.B. Familie/ Medieneinfluß// Individualisierung/veränderte Kindheit

Es wurde kritisiert, daß solche Themen im Lehrangebot fast völlig fehlten.

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Grau ist alle Theorie – Theorie und Praxis in der LehrerInnenbildung aufeinander beziehen

U. Joachim-Meyers/H. Unglaube

Eines der Hauptprobleme in der LehrerInnenbildung ist der mangelnde Theorie-Praxis-Bezug bzw. die Unverbundenheit von Theorie und Praxis. Daher war es notwendig, daß einer der Workshops am „Tag der LehrerInnenbildung“ die Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit dieser Problematik bot.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war dabei, daß die gegenwärtige LehrerInnenbil-

dung durch ein Theorie-Praxis-Verständnis bestimmt wird, wonach das Studium der Ort der Theorie sei und der Referendardienst der Ort der Praxis. Dieses Verständnis geht sogar so weit, daß der Versuch, Praxiselemente ins Studium zu integrieren, mit dem Hinweis verurteilt wird, die Qualität eines fachwissenschaftlichen Studiums werde dadurch gefährdet. Dabei führt eine ohne Handlungsbezüge gelernte fachwissenschaftliche Grundlage

Silvia Heitz
 AG-LehrerInnenbildung

gerade nicht dazu, daß ReferendarInnen während ihrer Zweiten Ausbildungsphase besondere Handlungskompetenzen entwickeln. Im Gegenteil: AnfängerInnen im LehrerInnenbe-

Was heißt es nun aber, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen bzw. ineinander zu verzahnen? Heißt das: Wir brauchen mehr Praxis in den Lehrveranstaltungen! oder Wir



ruf lehnen die gelernten Theorien als unpraktisch ab. Unter dem Druck der Handlungszwänge im Referendardienst entwickeln sie sogar eine theoriefeindliche Haltung und wenden sich gegen Reformen der bestehenden Praxis. Nicht selten greifen sie auf Handlungsrepertoires zurück, die sie während ihrer eigenen Schulzeit kennengelernt haben. Unterstützt wird dies dadurch, daß ReferendarInnen zuweilen von ihren AusbilderInnen den Rat bekommen, „erst einmal alles zu vergessen, was sie an der Hochschule gelernt haben“. Man stelle sich dies einmal bei angehenden MedizinerInnen, JuristInnen oder IngenieurInnen vor!

Das Ergebnis sind schlecht ausgebildete LehrerInnen, oder besser: an der Schulwirklichkeit vorbei ausgebildete LehrerInnen. Besseres Wissen in den Fachdisziplinen bewirkt eben keine besseren Entscheidungen und Handlungen in der Schulpraxis. Die Praxis ist gegenüber der Theorie eben nicht einfach defizitär! Sie unterliegt völlig anderen Gesetzmäßigkeiten. (Vgl. Kommission zur Neuordnung, S. 41 ff.)

brauchen besser anwendbare Theorie! oder Wir brauchen bessere Unterrichtsrezepte!? Nach unserer Auffassung greift jeder dieser genannten Wege zu kurz. Theorie und Praxis sind in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu verstehen. Gut ausgebildete LehrerInnen benötigen die Fähigkeit, mit Hilfe von Theorien Praxisphänomene analysieren und reflektieren zu können. Sie brauchen Kriterien zur Beurteilung von Theorien, die an den Erfordernissen der Schulwirklichkeit orientiert sind. Und sie sollten Praxis als Anlaß zur Entwicklung und zur Überprüfung von Theorien verstehen lernen.

Eine Problematisierung des Theorie-Praxis-Bezugs sollte in diesem Workshop nicht abstrakt, sondern konkret nachvollziehbar erfolgen. Des weiteren sollte teilnehmerInnenzentriert und handlungsorientiert gearbeitet werden, um die frontalen Arbeitsformen, wie sie in den meisten Lehrveranstaltungen der Universität vorherrschen, nicht zu reproduzieren. Daher knüpften wir zunächst bei den unterschiedlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen mit dem Theorie-Praxis-Bezug an der Uni Frankfurt an.

Als negativ empfundene Erfahrungen bzw. Beobachtungen wurden genannt:

- zu wenig Didaktik-Veranstaltungen (z. B. in Deutsch, Sonderpädagogik, Französisch),
- mangelnder Praxisbezug bei den Fachdidaktiken (z. B. Englisch), bei den Gesellschaftswissenschaften (Soziologie, Politologie), bei der Pädagogische Psychologie und bei Praktikumsvorbereitungen,
- mangelnde Vorbereitung auf das Unterrichten in Praktikumsvorbereitungen,
- fehlende Rückmeldung auf eigenes Unterrichtsverhalten bei Unterrichtsbesuchen,
- kaum Kooperation zwischen Schule und Uni,
- rezepthafte Vermittlung von Unterrichtsvorschlägen in Übungen und zu wenig Reflexion,
- keine Vorbereitung auf den Umgang mit einer Schulklasse als soziale Gruppe,

Des weiteren wurde auch eine schlechte Gesprächskultur verbunden mit Konsumverhalten bei den Studierenden in Lehrveranstaltungen beklagt.

Demgegenüber wurden jedoch auch Beispiele für positiv empfundenen Theorie-Praxis-Bezug genannt:

- die Möglichkeit, eigene und gut reflektierte Erfahrungen im Zusammenhang mit den Praktika zu machen,
- Didaktik-Veranstaltungen, die den Vermittlungsprozeß selbst mitreflektieren und dadurch gute Praxisbezüge liefern (z. B. in Physik und Chemie),
- guter Praxisbezug in Allgemeiner Grundschuldidaktik, Biologie, Kunst, Literatur und Psychologie.

Ob Praktika hinsichtlich des Theorie-Praxis-Bezugs als gelungen gelten können, scheint danach stark personen-abhängig zu sein.

Anknüpfend an dieses Vorverständnis der TeilnehmerInnen kam es uns im folgenden darauf an, an einem Beispiel zu zeigen, wie theoriegeleitete Reflexion von Praxis ausse-

hen kann. Wir konfrontierten die TeilnehmerInnen mit dem „Fall Sebastian“, einem fast authentischen Fall aus dem Schulalltag, dessen Integration in die Klasse sich aus verschiedenen Gründen schwierig darstellte. Die TeilnehmerInnen hatten die Aufgabe, eine „Expertenrunde“ vorzubereiten und durchzuführen. Fiktiv war angenommen worden, es existiere bereits eine gut funktionierende Kooperation zwischen Schule und Hochschule, im Rahmen derer sich LehrerInnen bei Problemen ratsuchend an Experten-Teams der Hochschule wenden können.

Die Expertenrunde zeigte anschaulich den Blickwinkel der jeweiligen Bezugswissenschaft. Aus Sicht der „Pädagogen“ wurde vertreten, daß eine Integration des Kindes Sebastian durch differenzierende Unterrichtsmaßnahmen wie Wochenplanunterricht versucht werden müsse. Die „Psychologen“ hielten dagegen, daß die Arbeit mit der Familie vordringlich sei mit dem Ziel, die dort vorhandenen Spannungen zunächst einmal abzubauen. Eine völlig neue Sichtweise brachten die „Politologen“ bzw. „Soziologen“ ins Gespräch, indem sie Gründe dafür anführten, daß das Kind einen Kulturschock erlitten habe aufgrund der mehrjährige Schulsozialisation im autoritär strukturierten Schulsystem Polens. Insgesamt wurde auf diese Weise deutlich, daß eine differenzierte Analyse des Falles nur möglich ist, wenn die verschiedenen Blickwinkel der Bezugswissenschaften zum Zuge kommen. Die Begrenzung auf nur eine Perspektive würde eine unzulässige Verkürzung bewirken. Das Ergebnis heißt also: Wir brauchen Theorien, die ihre Querverbindungen zu den Nachbarwissenschaften im Blick behalten und ihren Beitrag zur Analyse von Praxis transparent machen. So verstanden erscheinen die Grundwissenschaften als notwendige Bestandteile einer auf Professionalität gerichteten LehrerInnenbildung einsichtig. Der Sinn von Theorien zur Bewältigung von Schulpraxis muß sich den Studierenden bereits an der Uni erschließen. Jedoch: Wer von den Lehrenden an der Uni vermittelt diese Sichtweise von Theorie und Praxis???

Als Perspektiven ergaben sich am Ende:

- Praxisbezüge müssen von Studierenden in Lehrveranstaltungen mutiger und selbstbewußter eingefordert werden.
- Lehrveranstaltungen selber sollten als „Praxis der Vermittlung“ gesehen werden. D.h. durch die bewußte Reflexion der Vermittlungsprozesse, die täglich stattfinden, können Erfahrungen gemacht werden, die für das Unterrichten an der Schule bedeutsam sind.
- Durch die Mitarbeit in Gremien oder Berufungskommissionen kann Einfluß auf

Stellenbesetzungen genommen werden.

Ulrike Joachim-Meyers
AG-LehrerInnenbildung

Literatur: Kommission zur Neuordnung der Lehrerbildung an Hessischen Hochschulen, Neuordnung der Lehrerbildung, Opladen 1997.

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Das Praxissemester – eine Lösung für alle Probleme?

Unter dem Stichwort „Praxissemester“ (vgl. *L-news* Nr. 4, S. 3-4) wird ein Konzept diskutiert, das manche als Wundermittel, andere als Unsinn oder als nicht realisierbar ansehen. Im Rahmen eines Workshops wurden mehrere Aspekte dieses Konzepts diskutiert. Die anwesenden Studierenden fanden die Zielsetzung dieses Vorschlags im Grunde sinnvoll und wünschenswert: nämlich das Studium stärker auf das Berufsfeld zu beziehen, um welches es eigentlich geht. Dabei wäre ein „Schnuppern“ an der Praxis zu wenig, es gehe auch nicht um eine „Unterbrechung“ des Studiums oder eine „Erholung“ von der Theorie, sondern darum, daß das Studium sich in Teilbereichen auf Praxis bezieht, diese durchschaubar und ggf. kritisierbar macht. Es gehe aber auch darum, aus den Uni-Seminaren etwas Neues in die Schulen hineinzutragen.

Im Mittelpunkt des Gesprächs stand auf Vorschlag der Anwesenden (nach dem Ergebnis einer Kartenabfrage) die Frage, wie denn die Studierenden während eines Praxissemester betreut werden sollen und welche „Kapazitäten“ dafür zur Verfügung stehen. Es wurde einhellig für wichtig gehalten, daß die Betreuung des Praxissemester eine Aufgabe der Hochschule sein muß. Die Fragestellungen, unter denen in der Praxis gearbeitet wird, sollen in der Uni vorbereitet werden, und die Professorinnen und Professoren sollen mit den Praxis-Studierenden in den Schulen an

diesen Fragestellungen arbeiten.

Dabei sollen nicht nur fachdidaktische Aspekte behandelt werden, sondern ebenso grundwissenschaftliche Fragen, die sich z.B. auf den (sozialen) Kontext der Schule, auf pädagogische Aufgaben, auf Lernprozesse o.ä. beziehen.

Als wichtig wurde auch die Frage benannt, ob die Betreuung von Praxis-Studierenden für die Lehrerinnen und Lehrer in den jeweiligen Schulen mehr (bzw. weniger) sein könnte als eine zusätzliche Belastung. Es müsse überlegt werden, ob die Studierenden (ggf. gemeinsam mit den Betreuern) den Schulen etwas bieten können – wobei nicht daran gedacht wird, daß Studierende Unterricht übernehmen. Aber die Beobachtung bestimmter Prozesse, die Betreuung von Schülerinnen und Schülern beim Lernen, die Aufbereitung bestimmter Themen, der Entwurf von Lern-Materialien, die Entwicklung und Erprobung von Ideen u.ä. – all das könnte für beide Seiten interessant und hilfreich sein.



Einhellig wurde dafür plädiert, sich ein „Praxis-Semester“ nicht unbedingt als ein halbes Jahr (6 Monate) vorzustellen. Denkbar seien z.B. auch zweimal 3 Monate (jeweils in den Semesterpausen) oder eine Verbindung von Block- und begleitenden Phasen. Mehrfach wurde gewünscht, daß während der Praxisphasen die fachwissenschaftlichen Studien nicht völlig unterbrochen werden müßten.

Zudem könne eine Vollzeit-Praxis-Phase viele Studierende vor erhebliche finanzielle Probleme stellen: Wer z.B. an eine entfernt liegende Schule gehen müsse, habe erhebliche Kosten (Fahrt oder gar Wohnung) und könne wahrscheinlich einen Job nicht mehr wahrnehmen. Bafög-Regelungen sind noch ganz unklar. Hier werde sich zeigen, ob das Praxissemester in erster Linie als Sparmaßnahme gedacht ist, oder ob es tatsächlich darum geht, die Qualität der LehrerInnenbildung zu verbessern. Das werde zum „Nulltarif“ kaum zu bekommen sein.

Abgelehnt wurde eine Bewertung der Praktikumsleistung am Ende dieser Phase. Wenn man bei den Praxis-Tätigkeiten immer befürchten müsse, ob dies denn am Ende auch

wohl anerkannt wird, stehe man unter einem Bewährungsdruck, der offene Erfahrungen und Kreativität einschränkt. Wenn eine solche „Motivationskeule“ nötig sei, dann solle man es lieber gleich sein lassen. Wichtig sei gleichwohl eine Beratung, die sich auch mit der Frage der Berufswahlentscheidung befaßt. Das erste Praktikum (5 Wochen) wurde übrigens als (weiterhin) wichtig eingeschätzt. Es solle möglichst früh im Studium liegen und ebenfalls betreut werden. Die Überprüfung der Berufswahl und eine entsprechende Beratung seien dabei ganz wichtig. Dazu müsse auch die eigene Erprobung im Unterricht gehören. „Bloß Zugucken ist langweilig und bringt nichts!“

Bilanz: Ein Praxissemester kann den Praxisbezug der theoretischen Studien verbessern. Es gibt aber noch viele Probleme zu lösen. Verschiedene Varianten sind denkbar.

Prof. Dr. Jörg Schlömerkemper

Beauftragter der Universität für die schulpraktischen Studien

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Schulpraktische Studien - eine Chance für Lehramtsstudierende?

Prof. Dr. Richard Meier/Andreas Hänssig StR i.H.

21 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, davon 14 Studierende aller Lehrämter (L1, L2, L3 und L5), sechs Lehrende der Universität und eine Grundschullehrerin diskutierten kontrovers ihre schulpraktischen Erfahrungen.

Nach einer Vorstellungsrunde konnten auf Karten positive und negative Praktikums Erfahrungen aufgeschrieben werden. Die gewählte Moderationsmethode erlaubte es allen Teilnehmer/innen, ihre persönliche Sicht dar-

zustellen. Die Ergebnisse konnten von allen gelesen und kommentiert werden.

Bei der Durchsicht der beschrifteten Karten war auffällig, daß sowohl positive wie negative Erfahrungen bei der Betreuung der Praktikanten/innen durch die Universität genannt wurden. Dies galt auch für die Betreuung durch Lehrkräfte in den Schulen. Unkommentierte Kartenbeispiele für negative und positive Erfahrungen sollen dies belegen und zeigen, daß es keine eindeutige Zuordnung gibt.

— negative Erfahrungen

<ul style="list-style-type: none"> • Zuteilung des Praktikumsbetreuers der Schule • rein theoretische Vorbereitungsveranstaltung • unzureichende Betreuung während des Praktikums, kein Erfahrungsaustausch mit der Praktikumsgruppe, keine gemeinsame Nachbereitung • Blockpraktikum 	<ul style="list-style-type: none"> • Praktika über 5 Wochen sind zu kurz • Betreuung an den Schulen ist nicht immer ausreichend • sehr unterschiedliche Erwartungen von Mentoren/Mentorinnen und der Universität an ein Praktikum 	<ul style="list-style-type: none"> • Unübersichtlichkeit bei der Anmeldung zum Praktikum: • Was muß ich vorher wissen? • Wie informiere ich mich am besten? • zu wenige Betreuer in bestimmten Gegenden/Regionen
---	--	--

+ positive Erfahrungen

<ul style="list-style-type: none"> • Hilfe und Sinn der Theorie erfahren • eigene Identität erfahren, prüfen, entwickeln • einen zentralen Aspekt des Studiums vorbereiten - gestalten - nachbereiten 	<ul style="list-style-type: none"> • reiche Möglichkeiten des Bedenkens: „Wird das mein Beruf?“ • allmähliches Einarbeiten in die Komplexität und Anforderung des Berufes • Begegnung mit Kindern, Heranwachsenden, Lehrenden - Variabilität erleben. 	<ul style="list-style-type: none"> • Eindrücke gewonnen vom „Drum & Dran“ des Lehreralltags (Konferenzen, Elterngespräche ...) • ansatzweise Ideen bekommen, was wichtig ist fürs Unterrichten, was mir noch fehlt • - Orientierung für mein Studium, welche Seminare mir „was bringen“ • Sprung ins kalte Wasser zum Lernen in der Praxis statt „Trockenübung“
--	--	---

Engagiert diskutierte die Gruppe die Kartenergebnisse. Im Anschluß wurden aktuelle Themen zur LehrerInnenausbildung „Zentrum für Bildungsforschung und Lehramtsausbildung“ und zum „Praxissemester“ erörtert.

Im letzten Drittel des Workshops wurde ein Ausblick auf zukünftige schulpraktische Studien und ein eventuelles Praxissemester vorgenommen. Als hilfreich können die Beiträge der Studierenden zur Neugestaltung und Umsetzung der LehrerInnenausbildung gewertet

werden, die sich u.a. zu den schulpraktischen Studien und dem Praxissemester thesenartig

geäußert haben. Im Wortlaut werden einige Thesen dargestellt:

<ul style="list-style-type: none"> • Beurteilungen im Praktikum verhindern den Prozeß des Lernen aus Fehlern beim „Ausprobieren“ • Semesterpraktikum an einer Schule schränkt die (noch offene?) Position gegenüber verschiedenen Schultypen, -strukturen & Stilarten ein. • Erwartungen: weniger bürokratische Barrieren bei Ideen zum Ändern der festen Abläufe & Strukturen bei den Schulpraktika • besonders semesterbegleitendes Praktikum auch für L5 	<ul style="list-style-type: none"> • ausgesuchte Schulen für das Praktikum • Ausbildung für MentorInnen • tägliche Anwesenheitspflicht für die PraktikantInnen • länger als fünf Wochen in der Schule • Reduzierung der Unterrichtsverpflichtungen der MentorInnen, um eine bessere Betreuung zu ermöglichen 	<ul style="list-style-type: none"> • beurteilungsfreie Praktika • Flexibilität insb. für studierende Eltern und sich selbst finanzierende Studierende • Praktika auch in anderen Schulformen • auch betreute Hospitationen • gut ausgebildete, finanziell entlohnte, zeitlich entlastete MentorInnen • Rückkopplung Praktika - theoretischer Diskurs an der Uni
	<ul style="list-style-type: none"> • längerfristige Lehrerfahrung in Verbindung mit Veranstaltungen an der Uni • öfter unterrichten + Reflexion = Lernen aus „Fehlern“ • um dadurch mehr Erfahrungen zu sammeln, den Mut & Möglichkeit unkonventionell zu unterrichten. 	

Fazit des Workshops:

Wie ein roter Faden zog sich durch den Workshop, daß die Schulung von Mentorinnen und Mentoren in der Schule von großer Bedeutung für das Gelingen schulpraktischer Studien ist. Die Anwesenden sprachen sich für entsprechende Stundenentlastungen der Lehrkräfte aus, damit die Realisierung eines Praxissemesters nicht durch die zusätzliche Mehrarbeit der Lehrkräfte, ohne entsprechende Entlastung, von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Die notwendige Reflexion der gehaltenen Unterrichtssequenzen von Studierenden durch Professor/innen, gemeinsam im Team mit Lehrkräften in Form eines Beratungsgesprächs in der Schule, wurde ebenfalls gefordert und für zwingend notwendig erachtet.

- Problematisch wird von einer Studentin mit Kind die tägliche Präsenzpflcht über ein halbes Jahr für alleinerziehende Mütter und Väter im Praxissemester angesehen, die nur unter großen finanziellen Aufwendungen (Tagesmutter, Krippenplatz, etc.) möglich erscheint.

- Der Vorgriff auf das Referendariat und somit die Verkürzung um ein halbes Jahr weckte Mißtrauen. Befürchtet wird eine Selektion durch eine mögliche Beurteilung durch die Schule bzw. durch die Universität.
- Mit dem Verlust von Experimentiermöglichkeiten für Studierende wird gerechnet. Es bleibt also noch viel zu tun, um die fehlende Informationspolitik auszugleichen. Daß Reformbedarf besteht und dies von allen Seiten angemahnt wird, steht auch nach diesem Workshop außer Frage. Spekulationen in einem solch sensiblen Bereich, wie es nun einmal die LehrerInnenbildung darstellt, können m.E. nur durch eine offensive Informationspolitik der beiden zuständigen Ministerien, nämlich des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst und des Kultusministeriums, vermieden werden.

Andreas Hänssig StR i.H.
Leiter des Praktikumsbüros

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Den Mißständen begegnen - Defizite der LehrerInnenbildung aus Sicht der Studierenden

Mark Jung, Helga Sinn in Kooperation mit der AG-Deutsch und dem Netzwerk Lehramt

Gleich zu Anfang möchten wir doch die Besonderheit dieses Workshops herausstellen, der sich in der Weise von den anderen abhob, als daß er ausschließlich von uns Studierenden geleitet wurde. Besucht wurde er nicht nur von den 17 Studierenden, sondern auch einer Lehrenden, Frau Dr. Reuschling (FB 10). Schon allein diese Konstellation, Studierende und Lehrende gemeinsam an einem Thema arbeitend, deutete auf das Ungewöhnliche und auf das Aufbrechen der sonst Uni üblichen hierarchischen Verhältnisse hin.

Einen eigenverantwortlichen Workshop auszutragen, bedeutete für uns alle fünf völliges Neuland, denn als Student erlebt man ja allzu häufig die zu Passivität auffordernden Vorlesungsreden der Professorenschaft oder die Lawinen von Referaten. Der Raum für Lernexperimente kommt da oft zu kurz, so daß wir ihn uns mit der Ausrichtung dieses Workshop

selber schafften.

Das große Maß an Anstrengung hat sich zweifelsohne gelohnt. Unsere Intention, einen Rahmen vorzugeben, in dem Studierende die Möglichkeit erhielten, all die Probleme, die ihnen tagtäglich in der Uni unter den Fingernägeln brennen, einmal auszusprechen und vor allem - und das möchte wir besonders betonen - auch Wege zu finden sie einer Lösung zuzuführen, führte recht bald in diese Richtung.

Mit unserem Einstieg, den erfolgreichen Weg der AG-Deutsch, den des L-Netz und den der AG-LehrerInnenbildung aufzeigend, wollten wir in der Workshopgruppe einen Impuls setzen, die Probleme anzupacken. Doch eine Kommilitonin regte sich über die in ihren Augen zu positive Darstellung von Mark auf



und drohte das ganze Vorhaben zur einer Meckerecke umzufunktionieren, indem sie sich sehr negativ über den Streik ausließ, was allerdings gar nicht zum Thema gehörte. Zusammen versuchten wir sie zu bremsen, was schließlich auch gelang.

Geballte Unzufriedenheit über die mangelnde Strukturierung und Zerrissenheit des Studiums, Ärger über ein bloßes "Scheinstudium" so wie Beschwerden über den fehlenden Informationsaustausch zwischen den Studieren-

Es bot sich uns in Kürze ein Bild voller überfüllter Felder, aus denen sich recht bald zu bearbeitende Themenschwerpunkte herauskristallisierten:

Als zentrales Thema rückte die neue Prüfungsordnung ins Blickfeld, so daß diese Gruppe dann auch die größte und produktivste war. Inzwischen, nach den ersten Folgetreffen, liegt ein Brief (vgl. S. 18) vor, der an das Kultusministerium, an den Präsidenten der Uni und an das Prüfungsamt geschickt wurde. Dabei geht es inhaltlich vor allem um die



den waren die wichtigsten genannten Punkte.

Nach dem kurzen Brainstorming begann die erste Arbeitsphase.

Wir ließen auf fünf von uns vorgegebenen Problemfeldern Mißstände sammeln:

Inhaltliche Koordination des Studiums
Qualität des Studiums
Räumlich-zeitliche Koordination
Orientierungslosigkeit am Anfang und am Ende des Studiums
LehrerInnenbildung versus LehrerInnenausbildung

Verlängerung der Pflichtsemester, um ein Prüfungssemester, die Verzögerung anderer Termine, wie z.B. der Anmeldefrist für das Referendariat und um die fehlenden Modalitäten, nach denen im Frühjahr bereits die erste Staatsprüfung stattfinden soll. Außerdem hat es eine Vorbereitung während des Studiums auf die neue Prüfungsordnung praktisch gar nicht gegeben, da die Modalitäten wie gesagt am Anfang des Studiums überhaupt noch nicht feststanden, nämlich wie die Prüfung letztlich organisiert sein wird.

Ich kann nur anmerken: Erfolgreich den Mißständen begegnet!

Eines ist jedoch schon jetzt gewiß. Ein großer Teil der Workshopteilnehmer hat unseren Impuls aufgenommen und die Absicht unserer AG, mit dem Tag der LehrerInnenbildung an der Uni etwas in Bewegung zu bringen, erfüllt.

Für uns war die Arbeit in diesem Workshop eine ganz große Erfahrung. Sie hat uns gezeigt, daß wir Studierenden unter anderem ein Forum benötigen, von dem aus wir uns gegenseitig informieren können, um aktiv den eingeschlafenen Moloch Uni bezüglich des

Themas LehrerInnenbildung wachzurütteln. Ein anderer Faktor ist die Bereitschaft, auch eigenaktiv werden zu wollen, die leider vielen abhanden gegangen ist. Auch wenn die resignative Haltung manchmal verständlich erscheint!

Mark und Helga als Vertreter der AG-LehrerInnenbildung, **Rita** von der AG-Deutsch und **Nurgül** und **Sybille** als Repräsentanten des L-Netz

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

"Pädagogisch handeln in einem Netzwerk von Lernorten" ein work in progress

Pädagogisches Handeln bedingt die Fähigkeit, sich zu vermittelndes Wissen von Kindern und Jugendlichen aus zu erschließen. Das lehren uns nicht nur Pädagogen wie Martin Wagenschein. Und daß Schule mehr ist als eine Anstalt, in der gesichert erscheinendes Wissen nachfolgenden Generationen verabreicht wird, gerät angesichts des Funktionswandels der Familie zur Binsenweisheit.

Doch wie steht es um die Qualität des Lehr- und Studienangebot der Universität, wenn man es unter den vorgenannten Aspekten betrachtet? Reflektiert es, daß die Schule in den letzten beiden Jahrzehnten in steigendem Maße das Attribut verlor, Voraussetzungen bereitzustellen für einen aussichtsreichen Einstieg in Berufs- und Arbeitswelt - und wenn ja - wie?

Welcher Art ist die Zukunftsfähigkeit, die junge Menschen in ihr erwerben können und wie korrespondiert sie mit dem, was sie diesbezüglich an anderen Orten lernen - mit nicht zu übersehenden Folgen für ihre "Welt-Aufschlüsse"?

Im Workshop ging es um zweierlei - die Möglichkeit für Studierende, ihre Vorstellungen und Erwartungen an Bedingungen erfolgreichen pädagogischen Handelns als Beruf zu artikulieren und, im Blick darauf, das derzeitige Lehr- und Studienangebot, wie sie es wahrnehmen, zu evaluieren. Dazu wurde zunächst die beigelegte Wandzeitung erstellt:

Themenbereich 1:

Zu den **Aufgaben der Schule** und ihren Möglichkeiten

A: Die Schule ist ...

Ralf, 3. Sem. L2: überaltert, totgespart (mangelhafte Ausstattung von Fachräumen; Mangel an Arbeitsmaterialien)

Patrick, 1. Sem. L 3: Wissensvermittlung ohne Reflexion unterschiedlicher Lernvoraussetzungen

Alex, 1. Sem. L 2: Informationsvermittlung und Erfahrung von Macht (Aneignung, Meinungsbildung, Kosten Nutzen-Rechnung, Weitergabe bestimmter Informationen und Sichtweisen)

B: Die Schule sollte

Ralf: zukunftsfähig werden, d.h. fähig, Kids aufzufangen, und zwar sozial; fähig sein, für Zukunft zu motivieren

Patrick: zukunftsfähig machen; Bewußtsein von der Bedeutung des Lebensabschnitts entwickeln

Alex: Grundstock schaffen für spätere Aus- und Weiterbildung, d.h. "Allgemeinbildung" bzw. "Allgemeinwissen" vermitteln

Themenbereich 2: Handlungskompetenzen einer/s LehrerIn/s

A: Das braucht man als LehrerIn

Ralf: Verständnis für die Kids

Patrick: Fachwissen, Erinnerung an eigene Schulzeit, Respekt vor den einzelnen SchülerInnen

Alex: Interesse am Lehren

B: Das kann ich (bereits) und will ich während des Studiums verbessern

Ralf: Noch bin ich jung und habe Spaß daran, mit Kindern und Jugendlichen zu lernen. Ich weiß z.B. zu verstehen, was ein Tamagochi für die "Seele" bedeuten kann ...

Patrick: Gerechtigkeit auszuüben, erfahrbar zu machen

Alex: Zugänge zur Fachwissenschaft erschließen; denn ich bin selbst begeistert von "meinem" Fach; Interesse am Unterrichten ist gegeben; ich will mehr wissen zu den Bedingungen des Unterrichts.

C: Das erwarte ich vom Lehr- und Studienangebot, damit ich kompetent als LehrerIn tätig sein kann ...

Ralf: eine gehörige Portion von Sozialarbeitsfähigkeit; ggf. über "Verpflichtende" Seminare; Entwicklung von Diskussionsbereitschaft, Toleranz, "Konfrontationsfähigkeit", Fähigkeit, Widersprüche aushalten zu können.

Patrick: Wissen und Anleitung, Geduld zu üben; Geduld, Geduld, Geduld ...

Alex: Fachwissen zu den Unterrichtsgegenständen und zu Methoden zu vermitteln

Themenbereich 3: Erfahrungen im Studium

Bei den Veranstaltungen hatte ich den Eindruck, daß sie mich für meinen Beruf qualifizieren ...

Ralf: Veranstaltungen, in denen Berufspraxis vorkam

Patrick: Fehlanzeige. Zwar geben mir fachwissenschaftlich fundierte Angebote subjektiv im Blick auf die Unterrichtspraxis Sicherheit, aber **praktisch** im Grunde nichts

Alex: bei denen, in denen es um die Vermittlung "meines" Stoffes bzw. "meiner" Inhalte und "meiner" Ziele als Fachlehrer ging

Themenbereich 4: Bedarf an Veränderungen im Lehrangebot

Das sollte stärker vorkommen ...

Ralf: Praxis!! ... mehr Wissen über das "reale" Leben der Kids

Patrick: Schulbezogene Veranstaltungen. Mehr Praktika auf freiwilliger Basis.

Alex: der Zusammenhang zwischen den Anteilen von Fachwissenschaft zur Didaktik und zwischen Unterrichtstheorie und -praxis

Themenbereich 5: Innovationspotential

Man könnte so vorgehen ...

Ralf: kleinere Gruppen; Themen, die Kinder und Jugendliche aktuell beschäftigen

Patrick: Schüler an die Uni! ??

Alex: Weniger die didaktische Utopie lehren und dafür systematische Analyse der Realität, die uns in Schulen gegenübertritt ...

In einem zweiten Arbeitsschritt konnte man sich mit einer Fallstudie auseinandersetzen, in der der Alltag von Kindern und Jugendlichen mit ihnen über Orte und Personen rekonstruiert wird, mit denen und von denen sie lernen. Die Studie läßt eine Stadtlandschaft als ein Netzwerk von Lernorten, Institutionen, Initiativen und von mehr oder minder professionell handelnden Personen erfahren. (Lißmann/ Vandamme 1998)

Die Kompetenzen, die sich LehrerInnen und PädagogenInnen aneignen müssen, um erfolgreich tätig sein zu können, wurden in einer offenen Liste bezeichnet. Dabei zeichneten sich Schnittmengen und Spezifika für die verschiedenen pädagogischen Berufe sowie ein Fundamentum und Additiva für das jeweilige Studium ab.

Eine Gruppe von Studierenden will dem im Rahmen einer gemeinsamen Vorbereitung von Praktika für LehramtsstudentInnen und StudentInnen der Diplom-Pädagogik weiter nachgehen. Insofern erbrachte der Workshop eine weiterreichende Initiative.

Dr. Hans-Joachim Lißmann Akad. Oberrat

Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Schulpädagogik

Workshopbericht zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

Praxisorientierte Lehrveranstaltungen - eine Alternative zum verkopften Studium?

Für dieses Thema interessierten sich 6 Studenten und Studentinnen. Der Kreis war kleiner als erwartet und so bot es sich an, erst einmal allgemein über die Bedingungen des Lehrerstudiums in Frankfurt zu reden:

- Die Veranstaltungen seien viel zu groß, in Seminaren mit über 100 Teilnehmern werde passives Verhalten regelrecht eingeübt.
- Tutorien wären sehr hilfreich, würden aber auf Grund von Sparmaßnahmen zunehmend gestrichen.
- In den ersten Semestern würde weitgehend ein „Scheinstudium“ absolviert, weil man noch gar keinen Überblick hätte, um sinnvoll eigene Schwerpunkte setzen zu können.
- Die Anonymität wäre groß, es wäre schwierig, überhaupt KommilitonInnen kennenzulernen, die die gleichen Fächer studierten.
- Man verzettele sich ständig, weil man sich mit zu vielen Fachgebieten gleichzeitig beschäftigen müsse.
- Praktikum und Universität erschienen wie zwei verschiedene Welten, es fehlten Veranstaltungen mit Bezug zur Schulrealität.

Nach diesem engagierten Gespräch stellte ich zur Diskussion, ob die 2-phasige Lehrerausbildung - wie wir sie alle kennen - wirklich die beste Ausbildungsmöglichkeit sei. Ob nicht durch die Trennung in Universitätsstudium (mit der Aneignung von Reflexionswissen) und Referendariat (mit der Aneignung von Handlungswissen) zwei Dinge auseinandergerissen würden, die eigentlich zusammengehörten: pädagogisches Handeln und Reflexion über dieses Handeln.

Was kann man tun, um diese Kluft wenigstens etwas zu überbrücken, um einen stärkeren Praxisbezug im Studium herzustellen?

- Mit großem Interesse wurde über das „integrierte Eingangssemester Primarstufe“ der Universität Bielefeld diskutiert. Ganz am Anfang des Studiums steht hier ein Praxissemester und ermöglicht den StudentInnen frühzeitig die Überprüfung ihrer Berufswahlentscheidung.
- Bereits in den 70er Jahren wurden Seminare angeboten (auch an der Universität Frankfurt!), die sich sowohl an StudentInnen als auch an junge LehrerInnen wandten. „Anfängerschwierigkeiten junger LehrerInnen“ wurden thematisiert - beide Gruppen konnten davon profitieren.
- Viel Anklang fand auch der Bericht über ein Projektseminar, das Frau Kreienbaum am Fachbereich Erziehungswissenschaften durchgeführt hatte (Uni-Report vom 22.4.98). Hier waren StudentInnen in andere europäische Länder gereist, um deren Schulsysteme kennenzulernen.

Doch es geht auch weniger spektakulär: Man kann zu bestimmten Fragestellungen SchülerInnen oder LehrerInnen in die Universität einladen oder Hospitationsberichte in die Seminararbeit einbeziehen. Man kann Erfahrungen, die während des Praktikums gemacht wurden, aufgreifen und theoretischen Ansätzen gegenüberstellen und, und, und ...

Es gibt bestimmt noch viele andere Möglichkeiten, das Studium spannend zu machen:

Spannend, indem man theoretisch erworbenes Wissen immer wieder mit Wirklichkeit konfrontiert - und umgekehrt.

Gabriele Frenzel

Pädagogische Mitarbeiterin am Fachbereich Erziehungswissenschaften

Textbeitrag zum Tag der LehrerInnenbildung Sommersemester 1998

13 Thesen zum Studium von Grundschullehrerinnen und -lehrern

1. Die Ausbildung kann nicht allein berufsorientiert sein. Dagegen spricht die hohe Zahl von Absolventinnen, die ihren Beruf nicht ausüben. Das Studium soll einen Beitrag zu einer reflektierten Lebensplanung und Lebensführung leisten, unabhängig davon, ob der Beruf der Lehrerin ausgeübt wird.

2. Die Ausbildung kann nicht allein zukunftsorientiert sein. Sie muß auch für die Gegen-

Der gegenwärtige Blick ist zu sehr auf das Ende des Studiums und den Beginn der Berufstätigkeit gerichtet. Es geht darum, im Studium jene Qualifikationen zu erreichen, die Voraussetzung sind, um im Laufe der Berufstätigkeit einen eigenen Lern- und Veränderungsprozeß zu gestalten. Denn "Lehrerin" kann man erst lernen, wenn man Lehrerin ist. "Unterricht halten" ist ein Teil des "Lehrerdaseins". Jeder Simulation von Unterricht im



Das Gelingen des Tags ist ein Erfolg der Studierenden!

wart der Studierenden bedeutsam sein und Fragen und Themen aufgreifen, die in der Phase des Überganges von Elternhaus zu Beruf und eigener Lebensführung relevant sind. Das Studium ist eine Phase eines Lernprozesses, der vor dem Studium begonnen hat und nach dem Studium weitergeführt wird.

3. Das Studium soll die Voraussetzungen dafür schaffen, daß sich Lehrerinnen während ihrer Berufstätigkeit weiter qualifizieren.

Praktikum oder im Referendariat fehlt das Moment der grundsätzlichen, ernsthaften und langfristigen Verantwortung der Lehrerin für die Kinder.

4. Abgesehen von der Notwendigkeit einer berufsorientierten und berufsbegleitenden Lehrerfortbildung kann das Studium viel dazu beitragen, über Selbstbeobachtung, Reflexion der Zielsetzung und der Praxis sich selbst und damit den eigenen Unterricht zu verändern.

Dies gelingt dann, wenn die Studierenden teilhaben an Forschung. Dabei geht es nicht darum, sie am Fortschritt der Erziehungswissenschaft zu beteiligen - also an einem speziellen, ausgegliederten Fragenkomplex. Teilhabe an Forschung meint vielmehr die Möglichkeit der Einnahme einer forschenden Haltung gegenüber erfahrener Wirklichkeit. Das Besondere an dieser pädagogischen Forschung besteht darin, daß die eigene Person immer Teil des Forschungsgegenstandes ist.

5. Die Tätigkeit von Lehrerinnen läßt sich nicht von der Person abtrennen. Dies gilt umso mehr, je deutlicher die pädagogische Funktion des Grundschulunterrichts in den Mittelpunkt rückt. Wenn die Schule Lern- und Lebensraum zugleich ist, müssen Lehrerinnen die Fähigkeit haben, in dieser Schule mit Kindern zu leben und zu lehren. Beide Aspekte unterliegen dem, was man eine "pädagogische Intention" nennen kann. Das Studium hat also die Aufgabe, Studierenden die Fähigkeit zu vermitteln, in Kenntnis ihrer pädagogischen Funktion, in Kenntnis ihrer eigenen Person und in Kenntnis der Möglichkeiten und Erwartungen von Kindern einen selbst verantworteten Unterricht und ein selbst verantwortbares Zusammenleben mit Kindern zu planen, zu begründen und zu leben und darin mit Kindern einen Lehr-Lernprozeß zu gestalten.

6. Daraus ergeben sich keine neuen Felder der Erziehungswissenschaft, wohl aber andere Beziehungen. Unterricht als "sachliche Kooperation" ist eingebettet in ein pädagogisch strukturiertes Zusammenleben. D.h.: Unterricht ist eine kulturelle Lebensform, in der die Vermittlung von kulturellem Wissen (also der traditionellen Unterricht) ein Element ist und nicht die Kultur Anhängsel des Unterrichts. Theorie ist nicht etwas, was auf Praxis angewandt werden kann. Vielmehr ist zu erkennen, daß Theorie schon immer Praxis mitbestimmt und somit Teil jener Situation ist, die wiederum theoretisch reflektierbar gemacht

werden kann. Das Dreieck Stoff, Schüler, Lehrer ist nicht mehr zweiseitig bestimmbar - weder vom Stoff zum Schüler, noch vom Schüler zum Stoff - sondern tatsächlich auf allen drei Linien: Welche Beziehung von Lehrerin, Schüler, Stoff ist im Kontext der Entwicklung einer Klassenkultur möglich und pädagogisch angebracht?

7. Ein Studium, daß sich auf die spätere Entwicklung einer Lehr-Lern-Kultur richtet, muß die Komplexität der Beziehung wahren. Damit rücken pädagogische Situationen, deren Typisierung, Antizipation und Reflexion in den Mittelpunkt des Studiums. In solchen pädagogischen Situationen besteht der theoretische Zugang darin, das individuelle Allgemeine als exemplarischen Fall einer möglichen Situation herauszupräparieren und im Umgang damit Theorie als Möglichkeit der Komplexitätsreduzierung und damit Handlungsfähigkeit zur Verfügung zu stellen.

8. Eine pädagogische Situation im engen Sinne ergibt sich aus der Interaktion von Lehrerin mit Schülern, begleitet von der Zielsetzung der Vermittlung kulturellen Wissens. Damit stehen zunächst drei Felder zur Verfügung: die Struktur des Wissens, die Person des Kindes und die Person der Lehrerin. Alle drei bedürfen eines eigenen Stranges während des Studiums.

9. Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß das Sachwissen für den Grundschulunterricht gewissermaßen nebenbei erworben werden kann, daß es sich von anderem Wissen lediglich durch sein geringeres Niveau auszeichnet.

Tatsächlich läßt sich sagen: Je elementarer der Stoff ist, desto schwieriger ist es, ihn zu verstehen. Dies gilt für Mathematik ebenso wie für Deutsch, Sport, Musik oder Sachfächer. Von daher ist zweierlei undenkbar: a) eine fachliche Schmalspurausbildung und b) eine an einem Spezialistenwissen orientierte Expertenausbildung. Vor allem Studierende

im Grundschulbereich benötigten ein Fachstudium, in dem der Erwerb von Fachkenntnissen unmittelbar gekoppelt ist mit dem Erwerb von methodischem und methodologischem Wissen. Anders formuliert: Im Studium soll eine Auseinandersetzung mit grundschulspezifischen Stoffen erfolgen und zwar in einer Weise, in der die elementaren methodischen Fragen des jeweiligen Faches enthalten sind. Die Grundschullehrerin bedarf einer Wissenschaftstheorie, die Aussagen über die Erklärungsqualität und die Erklärungsgrenzen einer Fachwissenschaft macht, indem sie die methodischen Grundlagen des Faches methodisch kritisch darlegt. Dies ist gerade an den Stoffen der Grundschule möglich. Dies ist Voraussetzung für drei Notwendigkeiten: 1. die, daß das eigene Wissen nicht bloß gelernt ist und geglaubt wird, sondern verstanden; 2. die, daß das eigene Wissen als eine mögliche Form von Wissen erkannt wird - und das Wissen von Kindern als eine andere mögliche Form erkennbar ist; 3. die, daß eine Veränderung des Wissens selbst erlernbar und nachvollziehbar wird.

10. Schule ist für Kinder u.a. eine Fortsetzung des Lernens in einer anderen Lernkultur und eine Fortsetzung des Lebens in einer anderen Kultur. Kinder sind, wenn sie in die Schule kommen, Personen mit einer eigenen Biographie, ausgeprägten Strategien zur Daseinsbewältigung, sie verfügen über Theorien und die Fähigkeit, Situationen zu deuten und zu beeinflussen usw. In all dem unterscheiden sich Kinder voneinander und sie unterscheiden sich insgesamt von Erwachsenen. Es ist Aufgabe des Studiums, die Wahrnehmungs- und Sinndeutungsverfahren von Kindern zu vermitteln, sowie deren Unterschiedlichkeit - sowohl zwischen Erwachsenen und Kindern insgesamt, wie zwischen verschiedenen Kindern. Die Anschlußfähigkeit der erwachsenen Lehrerin an die Wahrnehmungs- und Sinndeutungsmöglichkeiten von Kindern ist eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen

von Lernprozessen. Dies gilt für den Unterricht ebenso wie für das Zusammenleben.

11. Mit vielen Kindern zusammenzuleben und dabei gleichzeitig bewußt die Lehrerrolle einzunehmen ist eine Zumutung an die Person der erwachsenen Lehrerin. Erwartet wird, was sich mit "Erwachsenheit" des Lehrenden umschreiben läßt. Nun stellt gerade die Konfrontation mit Kindern die Identität einer erwachsenen Person infrage. Erwachsensein läßt sich von daher nicht als Produkt, sondern nur als Prozeß begreifen.

Im Studium kann durch die Beschäftigung mit der eigenen Biographie, mit eigenen Wahrnehmungs- und Deutungsmustern, mit Wünschen und Ängsten, mit Interaktionsstrategien etc. die besondere Eigentümlichkeit des Einzelnen als Möglichkeit und Grenze für pädagogisches Handeln erkennbar werden.

12. Der "didaktische Ort" der Unterrichtslehre, der Didaktik und Methodik, ebenso der Bezugswissenschaften Soziologie und Psychologie, Philosophie oder der Systematischen, Vergleichenden und Historischen Erziehungswissenschaft bestimmt sich aus ihrer Bedeutung, Situationen verstehbar zu machen. Sie werden in integrativen Seminaren angefragt, ebenso in allen drei oben genannten Bereichen - Sache, Kind, Lehrender - und sie lassen sich ausgliedern zu Kursen. Weil dies offenbar nicht selbstverständlich ist, sei darauf hingewiesen: Zur Methodologie eines wissenschaftlichen Faches gehört etwa deren soziologische oder philosophische Betrachtung.

13. Die Tätigkeit der Lehrerin ist eine politisch-gesellschaftliche Tätigkeit. Voraussetzung für den Beruf sind politisch-gesellschaftliche Kenntnisse, politisch-gesellschaftliches Interesse und die Fähigkeit, die eigenen Vorstellungen in ihrer Zeit-, Kultur- und Gesellschaftsbedingtheit zu reflektieren.

Prof. Dr. Gerold Scholz

Institut für Schulpädagogik und Didaktik der Elementar- und Primarstufe



L-Netz: Koordinationsteam

Die Prüfungsphase in einigen Lehramtsstudiengängen soll verlängert werden. Im Rahmen des Tages der LehrerInnenbildung haben wir in einer Arbeitsgruppe Argumente gesammelt und formuliert, weil wir uns nicht protestlos dieser Verlängerung unserer Gesamtstudienzeit fügen wollen. Im folgenden dokumentieren wir einen Brief, den wir an den Kultusminister geschickt haben. Der Brief ging in Kopie an den Präsidenten der Universität, an die Gemeinsame Kommission für fachbereichsübergreifende Fragen der Lehrerbildung (GemKo) und das Wissenschaftliche Prüfungsamt. Wer Interesse hat sich in dieser oder auch anderen Fragen zu informieren und/oder sich zu organisieren sollte Kontakt zu uns aufnehmen. (siehe unten).

„Johann Wolfgang Goethe - Universität
Frankfurt am Main
- Lehramtsnetzwerk -
Mertonstraße 26 - 28
60325 Frankfurt am Main

Frankfurt, den 23.06.1998

Hessisches Kultusministerium
Luisenplatz 10
Postfach 3160

65021 Wiesbaden

Betr.: Verlängerung der Regelstudiendauer
aufgrund der neuen Prüfungsordnung

Sehr geehrte Damen und Herren,

die „Verordnung über die ersten Staatsprüfungen für die Lehrämter“ vom 03.04.1995 sieht eine 16 - wöchige Bearbeitungszeit für die wissenschaftliche Hausarbeit sowie mehrere Klausuren als Bestandteile des ersten Staatsexamens vor. Die praktische Umsetzung dieser Vorgaben bedeutet für uns Studierende des Lehramtes an Grundschulen und an Haupt- und Realschulen eine Studienverlängerung um mehrere Monate. Hierdurch verzögert sich der mögliche Eintritt in das Referendariat um ein halbes Jahr. Dies hat bei uns erheblichen Unmut ausgelöst, und wir sind aus folgenden Gründen nicht gewillt, dies zu akzeptieren:

1. Bei Aufnahme unseres Studiums wurde uns gesagt, die Regelstudiendauer für das Lehramt an Grundschulen und an Haupt- und Realschulen betrage dreieinhalb Jahre (nämlich sechs Semester Studium und ein Prüfungssemester). Dies ist auch in § 6 der neuen Prüfungsordnung ausdrücklich so festgeschrieben.
2. Die neuen Prüfungsmodalitäten verstoßen ganz klar gegen die gültige Prüfungsordnung (siehe § 6 - Regelstudienzeit -).
3. Es ist sicherlich nicht rechtens, rückwirkend eine Studienverlängerung einzuführen, ohne vorher die Studierenden bei Aufnahme ihres Studiums diesbezüglich zu informieren.
4. In der öffentlichen Diskussion wird den Studierenden allzuoft ein „ewiges Studium“, d. h. zu lange Studienzeiten, vorgeworfen. Einmal mehr zeigt sich nun, daß die Ursachen für lange Studienzeiten nicht bei den Studierenden selbst zu suchen sind; lange Studienzeiten sind vielmehr das Resultat struktureller und bürokratischer Hindernisse.
5. Eine Studienverlängerung stellt heute für die Mehrzahl der Studierenden eine Exis-

tenzfrage dar. Viele müssen sich ihr Studium durch diverse Jobs mitfinanzieren, was eine zusätzliche Belastung bedeutet.

6. Das Hessische Kultusministerium stellte offenbar beim Entwurf der neuen Prüfungsordnung keinerlei Überlegungen an, wie die neue Prüfungsordnung in der Praxis umzusetzen ist. Überdies ignorierte es die vielfach vorgebrachten Einwände der wissenschaftlichen Prüfungsämter, die oft genug auf die vorhersehbare Problematik hingewiesen haben.
7. Durch die neue Prüfungsordnung sind die Studenten länger auf Bafög angewiesen, was dem Staat wiederum höhere Kosten verursacht. Weiterhin entstehen dem Bafögempfänger höhere Rückzahlungskosten, die vermieden werden könnten.

Aus diesen Gründen sind wir nicht bereit, eine rückwirkende Verlängerung unseres Studiums und vor allem den späteren möglichen Eintritt in das Referendariat hinzunehmen und fordern Sie hiermit auf:

- a) die bisherigen Prüfungsmodalitäten nach der alten Prüfungsordnung solange aufrechtzuerhalten, bis die Studierenden vor Aufnahme ihres Studiums eindeutig über die Verlängerung der Regelstudienzeit informiert wurden.
- b) alternative Möglichkeiten zu prüfen, wie die erste Staatsprüfung innerhalb einer Regelstudienzeit von dreieinhalb Jahren durchzuführen und auch zu bewältigen ist. Darunter verstehen wir nicht eine Zusammenstreichung des Prüfungszeitraumes, sondern z. B. die Herausnahme der Klausuren, die diese Verlängerung verursacht haben. Dann könnte der Prüfungszeitraum wieder sinnvoll verkürzt werden.
- c) erst dann nach der neuen Prüfungsordnung zu prüfen, wenn die Studierenden während des Studiums ausreichend auf die neuen Prüfungsmodalitäten vorbereitet worden sind. Dazu zählt beispielsweise die Vorbereitung auf die vierstündigen Examensklausuren und die Einführung neuer Stu-

dienordnungen für die einzelnen Unterrichtsfächer. Für die wenigsten Unterrichtsfächer existieren zur Zeit gültige Studienordnungen; den Studierenden wird zugemutet, ihr Studium auf der Basis vager und unzuverlässiger „Empfehlungen“ zu organisieren. Selbst die Fachbereiche der Universität sind nicht über die neuen Regelungen und deren Konsequenzen informiert. Sie tappen ebenso im Dunkeln wie die Studierenden.

- d) eine Übergangsfrist festzusetzen, innerhalb derer das Studium mit einer Regelstudiendauer von dreieinhalb Jahren nach den Modalitäten der alten Prüfungsordnung so abzuschließen ist, daß eine Bewerbung für den Eintritt in das Referendariat unmittelbar zum nächstmöglichen Termin (nicht erst ein halbes Jahr später !) erfolgen kann.
- e) die Bewerbungsfristen für das Referendariat zu verlängern. Uns ist es unverständlich, warum zwischen dem Bewerbungsschlußtermin und dem Einstellungstermin ein so langer Zeitraum (vier Monate) liegt. Die Bewerbungsfristen sollten so verändert werden, daß man sich nicht erst für den übernächsten Einstellungstermin bewerben kann.

Uns ist dieses Anliegen sehr ernst und wichtig. Es kann nicht angehen, daß sich der Prüfungszeitraum für das erste Staatsexamen über 11 Monate hinzieht und sich folglich der mögliche Eintritt in das Referendariat um ein halbes Jahr verzögert. Daher bitten wir Sie um eine umgehende Prüfung der Angelegenheit und eine rasche Änderung des beabsichtigten Prüfungsprocedures. Wir bitten bis spätestens 15.07.1998 um eine Entscheidung und entsprechende Benachrichtigung.“

Koordinationsteam Lehramtsnetzwerk

StudentInnenhaus

1. OG Raum C110

Tel: 069/798-22098

Sibylle Rathmann/Nurgül Altuntas

Koordinationsteam

Prüfung – Und dann nichts wie weg!?

Gründe gibt es vermutlich schon, nach der letzten Prüfung des Ersten Staatsexamens der Universität schnellstens den Rücken zuzukehren. Doch eigentlich hätte der Abschluß des Studiums (wie schwierig und "hürdenreich" es mitunter auch gewesen sein mag) einen "feierlicheren" Rahmen verdient, als es das sang- und klanglose In-die-Hand-drücken des Zeugnisses (oder das Zuschicken desselben) darstellt.

Alternativen dazu gibt es in einigen Fachbereichen (wie beispielsweise bei den JuristInnen und den WirtschaftswissenschaftlerInnen). In ähnlicher Weise könnte auch bei den Lehramts-Studierenden der jeweilige "Examensjahrgang" zu einer "Examensfeier" eingeladen werden, bei der neben der Verleihung der Zeugnisse auch kurze Redebeiträge von den an der Prüfung Beteiligten (beispielsweise von je einem Vertreter/einer Vertreterin der Geprüften, der PrüferInnen und des Prüfungsamtes) und eine musikalische Darbietung (der Musik-Lehrämter!) einen Raum bekommen sollten. Ein anschließendes Sekt-Trinken (o.ä.) könnte die Examensfeier abrunden, auch gegen kulinarische Köstlichkeiten wäre nichts einzuwenden.

Eine Examensfeier, so glauben wir, wäre zum einen ein schönes und angemessenes Ende für ein erfolgreich abgeschlossenes Studium – zum anderen halten wir es auch für möglich, daß auf diesem Wege der Anonymität und dem fehlenden "Zusammenhalt" des Lehramtsstudiums entgegengewirkt werden könnte.

Fändet Ihr eine solche Examensfeier schön? Wie sollte sie Eurer Meinung nach ablaufen? Würdet Ihr an einer Examensfeier (gerne) teilnehmen?

Mit einem kurzen Fragebogen, der auf der letzten Seite der *L-news* abgedruckt ist (bitte ausfüllen und abgeben!), wollen wir ein Meinungsbild einholen. In der *L-news* Nr.6, die zu Beginn des Wintersemesters erscheint, werdet Ihr die Auswertung des Fragebogens lesen können; außerdem werden wir dann voraussichtlich zu einem Treffen einladen, bei dem alle Interessierten über die Konzeption und Ausgestaltung einer Examensfeier sprechen können.

Rita Bartmann
L3 Deutsch/Bio

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung

Neubesetzung einer germanistischen Literaturdidaktik-Professur

Nach dem Ausscheiden von Herrn Prof. Dr. Merkelbach steht nun in der Germanistik die Neubesetzung einer Professur für Literaturwissenschaft/Literaturdidaktik mit den Schwerpunkten Literarisches Lernen und Lesesozialisation an. Im Laufe des "Berufungsverfahrens" werden zu Beginn des Wintersemesters sogenannte "Hearings" stattfinden, bei denen sich die fünf oder sechs BewerberInnen, die die "Vorauswahl" überstanden haben, durch einen Vortrag vorstellen und in einer anschließenden Diskussion befragt werden können.

Diese Hearings sind öffentlich – rege Teilnahme von Studierenden ist mehr als erwünscht! Hört Euch die BewerberInnen an! Schildert ihnen die Frankfurter "Lehrbedingungen" und die Probleme im Lehramtsstudiengang Deutsch und fragt sie, welche Lösungsmöglichkeiten sie sehen, welche Ideen und Konzepte sie in Frankfurt umsetzen wollen. Entscheidet mit, wen Ihr gerne als Professor oder Professorin in Frankfurt hättet. In der Berufungskommission, die im Anschluß an die Hearings eine "Prioritätenliste" erstellt, sind zwei studentische Mitglieder (Maja Wechselberger und ich) stimmberechtig-

tigt: Wir hoffen auf viele Meinungen und Kommentare, die wir bei unserem Votum berücksichtigen wollen.

Stattfinden werden die Hearings voraussichtlich am 2. und 5. November, jeweils von 14 bis 19 Uhr. Auf Aushängen werden wir zu Beginn des Wintersemesters die Termine (mit den Raumangaben) bekanntgeben.

Wer Lust hat, im Vorfeld zusammen mit der AG Germanistik-Studium für Lehrämter Veröffentlichungen der BewerberInnen zu lesen

und über mögliche Fragen an die BewerberInnen nachzudenken, ist herzlich eingeladen, zu dem nächsten Treffen unserer AG zu kommen: Wir treffen uns am Freitag, den **23. Oktober 1998, um 14 Uhr in der Bibliothek des Instituts I (Georg-Voigt-Str. 12, Keller!)**.

Rita Bartmann

(AG Germanistik-Studium für Lehrämter)

Die Lehramtsstudentinnen und -studenten

Eine Bilanz nach 2½ Jahren in der Gemeinsamen Kommission

Natürlich gibt es weder DEN Lehramtsstudenten noch DIE Lehramtsstudentin, doch dürfte das Folgende auf eine Mehrheit der angesprochenen (leider) zutreffen. Dabei geht es um eine bisher kaum diskutierte Ursache für die vielfach kritisierten Zustände im Lehramtsstudium. Es sind viele kluge und manche weniger klugen Überlegungen über so verschiedene Aspekte wie die historische Entwicklung dieses Studiums und der zugehörigen Strukturen, die Auffassungen von Professorinnen und Professoren zur universitären Lehre, den Wandel der Schule, ein anderes Selbstverständnis von Lehrerinnen und Lehrern oder die „Schülerinnen und Schüler von heute“ angestellt worden. Eine wichtige Gruppe blieb dabei aber kaum angesprochen, nämlich die Studentinnen und Studenten von heute. Auch diese haben einen nicht unerheblichen Anteil an der Misere.

Damit ist nicht das von vielen Lehrenden beklagte ständig sinkende Niveau in den Lehramtsstudiengängen gemeint. Diese Behauptung wird von den Lehrenden in den meisten Fällen nur mit Fallbeispielen untermauert, daher verstehe ich sie als ein Indiz für die vorhandene Unzufriedenheit mit der derzeitigen Struktur des Lehramtsstudiums und nicht als ernstzunehmende Kritik. Hinzu kommt, daß für Studiengänge mit anderen Abschlüs-

sen ähnliches gesagt wird, so daß hier wohl kaum ein spezielles Problem der Lehramtsstudentinnen und -studenten angesprochen wird. Allerdings ist es dann auch an den „Lehrämtern“, die Gleichwertigkeit zu den anderen unter Beweis zu stellen, und nicht nach geringeren Anforderungen zu rufen, da man ja *nur(!)* Lehramt studiere.

Einen anderen Vorwurf muß sich die große Zahl der Lehramtsstudentinnen und -studenten an der Uni aber gefallen lassen, nämlich sich kaum bemerkbar zu machen. Vor dem Hintergrund der Gründung des L-Netz' mag das etwas merkwürdig klingen, aber zum einen soll ja nach Ursachen für heutige Probleme gesucht werden, und die sind größtenteils in Zeiten entstanden, als es noch kein L-Netz gab, zum anderen leidet auch die neue „Lehramtsfachschaft“ an einer traurig niedrigen Beteiligung. (Was natürlich um so mehr für das Engagement der jetzt Aktiven spricht.) Der Vorwurf des Nicht-Bemerkbar-Machens ist noch schmeichelhaft, wenn man sich einige Realitäten vor Auge hält:

Der Tag der LehrerInnenbildung war sicher ein Erfolg, allein schon sein Stattfinden ist erfreulich. Wenn man allerdings die Gesamtzahl der eingeschriebenen Lehramtsstudentinnen und -studenten mit der Teilnehmerzahl

vergleicht, so macht sich Ernüchterung breit. Vielleicht 10% sind gekommen, und das obwohl einige große Uni-Veranstaltungen sogar ausgefallen sind. Niemand wird wohl annehmen, daß alle Nichtanwesenden mit ihrem Studium zufrieden sind, und deshalb nicht gekommen sind. Also muß nach den Ursachen für die insgesamt schwache Beteiligung gefragt werden. Vielfach wird lamentiert, daß ein Großteil der Veranstaltungen ja nicht ausgefallen ist, daß somit ein Besuch des Tags der LehrerInnenbildung einen Fehlertermin bedeutet hätte. Dazu ist einerseits zu sagen, daß gerade der Streik im Wintersemester gezeigt hat, daß auch bei ausfallenden Uni-Veranstaltungen die Beteiligung am alternativen Programmen erschütternd gering ist, andererseits ist es schon eine traurige Ausrede, wegen eines Fehlertermins, von dem man pro Semester ja einige „gut“ hat, nicht zu einer lang angekündigten Versammlung zu kommen. Hier kommt vielmehr zum Ausdruck, was von studentischer Seite die Lehramtsmisere an der Universität erheblich mit verursacht hat und noch immer verursacht: Das totale Desinteresse eines Großteils der Studentinnen und Studenten an allem nicht für Schein oder Prüfung Relevanten in der Universität. Den wenigen Engagierten kann daher von anderer Seite immer die große stille Masse entgegengehalten werden, als Beleg dafür, daß der Handlungsbedarf ja doch nicht so groß sei.

Auch die studentische Beteiligung an den verschiedenen Gremien in der Hochschule läßt stark zu wünschen übrig. In vielen Fachbereichen sind kaum ausreichend Studentinnen und Studenten zu finden, um die reservierten Plätze in Fachbereichsrat, LuSt-Ausschüssen oder Berufungskommissionen zu besetzen. Und wenn doch, dann sind es Diplom- oder Magisterstudentinnen oder -studenten, die den Zeitaufwand auf sich nehmen. So viel besser sind die aber auch nicht, das „Null-Bock-Phänomen“ hat an der Uni schon ziemlich weit um sich gegriffen. Immerhin, in der „GemKo“ sind inzwischen

zumindest namentlich alle Plätze besetzt, doch stellt sich immer noch die Frage, wie viele Lehramtler überhaupt von der Existenz dieser Kommission wissen. So zog die letzte Lehramts-Vollversammlung (also ein einziger Termin!) außer denen vom L-Netz gerade einmal 20 Leute an. Da muß man sich schon mal fragen, ob die Arbeit für L-Netz, GemKo oder Tag der LehrerInnenbildung von der großen Mehrheit als Privatvergnügen betrachtet wird.

Natürlich soll dies kein Aufruf an die wenigen Aktiven sein, alles hinzuschmeißen, doch nach 2½ Jahren Arbeit in verschiedenen Gremien fällt das Resümee am Ende des Studiums etwas bescheiden aus. Wenn ich nicht sagen könnte, daß die Arbeit in den Gremien der Universität allein für sich interessant war und manchmal auch Spaß gemacht hat, schon weil man die Lehrenden sonst ja nur in ihren Veranstaltungen erlebt, müßte ich im Nachhinein sagen, daß das offensichtliche Desinteresse eines Großteils der Lehramtsstudentinnen und -studenten die aufgewandte Zeit nicht rechtfertigen kann. Das ist schon eine traurige Erkenntnis vor dem Hintergrund der allgemein anerkannt schlechten Situation im Lehramtsstudium, die ja eigentlich zu Engagement oder jedenfalls Interesse führen sollte. Angehende Lehrerinnen und Lehrer, die in ihrem späteren Berufsleben junge Menschen zu Verantwortungsbewußtsein und kritischer Betrachtung ihrer Umwelt hinführen wollen, sollten sich an diesen Werten auch im Studium orientieren. Das Bild, das die Mehrheit der Lehramtsstudentinnen und -studenten abgibt, macht es mitunter schwer, nachdrücklich für eben diese zu sprechen und Forderungen zu erheben. Es ist zu wünschen, daß sich das ändert, damit wir an den anstehenden Reformen mitarbeiten können, damit nicht alle Initiative von oben kommt und eine Chance auf positive Veränderungen vertan wird.

Michael Buss

L3 Chemie/Mathematik und

stimmberechtigtes studentisches Mitglied der GemKo

Einblicke ins Referendariat - ein Stichwortverzeichnis

Der nachfolgende Stichwortkatalog soll erwartungsvollen Examenskandidaten und allen neugierigen Lehramtsstudenten helfen, sich einen kurzen Überblick über das Referendariat zu verschaffen. Die Informationen können und sollen nicht vollständig sein, da sich die Ausbildungsbedingungen von Zeit zu Zeit ändern und für die verschiedenen Lehrämter und an verschiedenen Seminarorten sehr unterschiedlich gehandhabt werden. Außerdem basieren sie teilweise auf persönlichen Erfahrungen und geben deshalb auch subjektive Eindrücke wieder.

Trotz oder vor allem wegen dieser Unvollkommenheit sollen diese Eindrücke dazu anregen, sich mit dem "Lebensabschnitt Referendariat" zu befassen und sich evt. schon vorher aktuelle Informationen zu beschaffen.

- **Studienseminar:**

Das Studienseminar ist als Dienststelle der Referendare für alle ausbildungsrelevanten Angelegenheiten zuständig. Dazu gehört z.B. auch die Zuteilung zu einer Ausbildungsschule, die im "Einzugsbereich" des Studienseminars liegt. Die Zuteilung zu einem Seminarort erfolgt großteils nach Wunsch, bzw. Wohnort der Referendare, weshalb man sich vorher erkundigen sollte, zu welchem Studienseminar der gewünschte Ort gehört. Zum Beginn des Referendariats werden vom Studienseminar in der Begrüßungsveranstaltung oder in einer Einführungswoche ausreichende Informationen zu den wichtigsten Fragen gegeben, das anfängliche Chaos ist deshalb bedeutend kleiner als in der Uni.

- **Seminare:**

Da sich die Verteilung der Seminarveranstaltungen für Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschulreferendare (GHRs) und Gymnasialreferendare (GYM) etwas unterscheidet, werden die beiden Bereiche hier getrennt behandelt.

GHRs: Jeder Referendar besucht immer Dienstag (vormittags) im Wechsel drei verschiedene Seminare: Das EG-Seminar (Seminar mit erziehungs- und gesellschaftswissenschaftlichem Schwerpunkt) alle 2 Wochen und zwei fachdidaktische Seminare zu seinen Unterrichtsfächern jeweils alle 4 Wochen. In diesen Seminaren treffen sich je nach Organisationsform relativ kleine Gruppen von Referendaren unterschiedlichen oder gleichen Semesters und Schulform an verschiedenen Orten (meist im Studienseminar oder an den diversen Ausbildungsschulen → Auto vorteilhaft!). Inhalt dieser Seminare können z.B. Unterrichtsbesuche, Referate, Projekte oder alle schul- bzw. fachrelevanten Themen in beliebiger Form sein. Zusätzliche, unregelmäßige Seminarveranstaltungen, z.B. Rechts- oder Medienseminare, können auch mal Donnerstag nachmittags stattfinden, die anderen Nachmittage sind in der Regel frei.

GYM: Für die Gymnasialreferendare finden die EG-Seminare an ihrer Schule mit den anderen Referendaren der Schule zusammen an flexiblen Terminen statt. Die zwei Fachseminare werden im Wechsel alle zwei Wochen nachmittags gehalten, dienstags müssen am Studienseminar verschiedene Seminare (Pädagogik, Schulrecht und diverse Wahlpflichtthemen) besucht werden.

- **Seminarleiter:**

Die Leiter der einzelnen Seminare bilden nicht nur aus, sondern sie betreuen und beurteilen die Referendare auch in Unterrichtsbesuchen und Prüfung, wodurch eine gewisse Abhängigkeit auftritt. Das hat in den meisten Fällen eher positive Auswirkungen, kann in Einzelfällen aber auch zu persönlichen Konflikten führen.

- **Schule:**

Die Zuteilung zu einer Ausbildungsschule erfolgt zwar durch das Studienseminar, kann (zumindest im GHRS-Bereich) aber von den Referendaren beeinflusst werden. Da man zwei Jahre an dieser Schule arbeiten muss, lohnt es sich, vor der Bewerbung Kontakt zu einer möglichen Ausbildungsschule aufzunehmen, um diese dann als Zuteilungswunsch angeben zu können. Nach der Zuteilung zu einem Seminarort kann man sich auch noch mit der dortigen Seminarleitung in Verbindung setzen, um evt. Wünsche abzusprechen. Im Ernstfall kann die Schule auch noch in der ersten Zeit gewechselt werden.

- **Mentoren:**

Die Wahl der Mentoren, d.h. der Lehrer, die die Referendare in der Schule in ihren Fächern betreuen, erfolgt im Normalfall innerhalb der ersten drei Monate des Referendariats, man hat also Zeit, sich jemanden zu suchen, mit dem man gut arbeiten kann, was außerordentlich wichtig ist. Leider sind nicht alle Lehrer bereit, einen Referendar zu betreuen, was zu Engpässen führen kann. Deshalb wäre es sinnvoll, schon bei der Wahl der Schule abzuklären, ob und wer als Mentor zur Verfügung stünde.

- **Gliederung des Referendariats / Unterrichtsverpflichtung:**

Das Referendariat gliedert sich in vier Phasen, in denen unterschiedlich viel eigener Unterricht zu halten ist. In der Einführungsphase (3 Monate) muss man 10 Stunden pro Woche hospitieren oder kann unter Anleitung eines Mentors unterrichten, was eine schonende Schnupperphase ermöglicht. Während der Differenzierungsphase (6 Monate) sind 12 Stunden Schule pro Woche Pflicht, davon 4-8 Stunden angeleiteter oder eigenverantwortlicher Unterricht, wobei immer noch der Mentor dabei sein sollte (Doppelbesetzung). In der In-

tensivphase (12 Monate) muss man dann neben 4 Stunden Hospitation auch 8-10 Stunden eigenverantwortlich unterrichten, wobei man je nach Schule auch alleine mit der jeweiligen Klasse ist. Dieser eigenverantwortliche Unterricht findet nur in den zwei Ausbildungsfächern statt, d.h. z.B. für Grundschulreferendare, dass sie eines ihrer Nebenfächer aus dem Studium völlig vernachlässigen müssen. Während der Vorbereitung auf das Examen (3 Monate) gilt dann wieder die gleiche "Schonregelung" wie in der Einführungsphase. Der Umfang der Unterrichtsverpflichtung hält sich also in Grenzen, die Vorbereitung auf die zu haltenden Stunden nimmt aber meistens genug Zeit ein, um keine Langeweile aufkommen zu lassen.

- **Unterrichtsbesuche:**

Während der Differenzierungs- und der Intensivphase muss man insgesamt 18 Stunden (GHRS, bei GYM nur 12 Stunden) vor Ausbildern halten. Dazu kommt ein Seminarleiter zu einer vorher vereinbarten Stunde, beobachtet diese und bespricht sie anschließend mit Referendar und Mentor, ohne direkt Noten zu geben. Zur Dokumentierung der Stunde genügt im Normalfall eine Verlaufsplanung, nur für zwei der Stunden muss eine ausführliche Vorbereitung geschrieben werden (bei GYM teilweise mehr). Die Unterrichtsbesuche sollen möglichst "normale" Stunden sein, was aber wohl selten reichen würde. In der Realität macht wohl jeder Referendar wochenlang relativ normalen Unterricht um dann beim Unterrichtsbesuch ein "Highlight" zu präsentieren.

- **Zweites Staatsexamen:**

Das zweite Staatsexamen besteht aus einer Examensarbeit über eine Unterrichtseinheit und aus einer Prüfung, bei der man an einem Tag zwei Stunden (jedes Fach einmal) hält und anschließend eine mündliche Prüfung absolviert. Dabei sind 7 Prüfer anwe-

send, u.a. die drei Seminarleiter, der Schulleiter und ein selbst zu wählendes 7. Prüfungsmitglied (häufig der Mentor). Die Gesamtnote ergibt sich aus einer Vornote, der Examensarbeit, den Prüfungslehrproben und dem Prüfungsgespräch.

- **Engagement:**

Auch oder gerade im Referendariat ist persönliches Engagement besonders wichtig. Möglichkeiten dazu bietet der Seminarrat, wo gewisse Ausbildungsbedingungen festgelegt werden, oder der Personalrat, der ebenfalls aus Ausbildern und Referendaren gebildet wird. Angesichts drohender Kürzungen sollte sich jeder (zukünftige) Referendar um vernünftige Bedingungen Sorgen machen, so war z.B. eine Prüfungsgebühr von 1000,- für das zweite Staatsexamen im Gespräch und die geplante Verkürzung des Referendariats auf 1,5 Jahre bedeutet aus Sicht der Referendare auch eine deutliche Verschlechterung. Darüber sollten sich aber auch die Lehramtsstudenten schon Gedanken machen, die wird es nämlich irgendwann treffen.

- **Zusätzliche Qualifikationen:**

Angesichts der schlechten Arbeitsmarktlage werden Qualifikationen wie EDV- und Internet-Kenntnisse nicht nur für den Einstieg in andere Berufe immer wichtiger, sie haben auch zunehmend Einfluss auf die Einstellung in den Schuldienst, weshalb man sich rechtzeitig (also schon in der Uni) um solche Möglichkeiten kümmern sollte.

- **Gehalt:**

Als Referendar wird man zum Beamten auf Widerruf ernannt und erhält als solcher eine Besoldung, die zur Zeit je nach Lehramt und Alter (ab 26 ist man ca. 200,- mehr wert) zwischen 1800,- und 2100,- brutto liegt. Außerdem gibt es einen Verheiratetenzuschlag von ca. 480,-. Da man als Beamter keine Sozialabgaben zahlt und

die steuerlichen Abzüge noch sehr gering sind, bleiben netto fast 90% davon übrig. Allerdings könnten sich diese Zahlen schon in kürzester Zeit ändern, es gibt Gerüchte über eine Kürzung der Besoldung um 25% (!) und die Streichung des Verheiratetenzuschlags.

- **Krankenversicherung:**

Da man als Beamter beihilfeberechtigt ist, können sich die Kosten für die Krankenversicherung in Grenzen halten. Die Beihilfe deckt dabei in der Regel 50% der Kosten ab, weshalb man sich nur noch für die anderen 50% versichern muss. Da die gesetzlichen Versicherungen nur zu 100% versichern, sind die Kosten für eine private Versicherung in der Regel wesentlich geringer (dort gibt es oft besonders günstige Tarife für Referendare). Allerdings könnte der Wiedereintritt in die gesetzliche Versicherung nach dem Referendariat (für den Fall, dass man nicht Beamter wird) Schwierigkeiten mit sich bringen. Darüber und über die Konditionen der Versicherungen sollte man sich auf alle Fälle frühzeitig Informationen einholen, ein Preisvergleich lohnt sich !

- **Nebenjobs:**

Prinzipiell ist die Beibehaltung von Nebenjobs aus dem Studium während des Referendariats nicht ganz einfach, da sie genehmigt werden müssen und nur einen sehr geringen Umfang haben dürfen. Von der Genehmigung ausgenommen sind aber z.B. Tätigkeiten in Vereinen (Übungsleiter o.ä.) oder andere "Hobbys". Über den zeitlichen Aufwand sollte man sich allerdings im Klaren sein, da in der Regel das Referendariat alleine schon genug Stress mit sich bringt.

Anke Scholz

Referendarin für das Lehramt an Grundschulen im Studienseminar Darmstadt/Groß-Gerau

Studieren im Referendariat

Viele Lehramtsabsolventen/innen überlegen nach der Ersten Staatsprüfung, ob sie eine Erweiterungs- oder Zusatzprüfung ablegen sollen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen. Bei der Planung dieser weiterführenden Studien kommt die Unsicherheit hinzu, wie schnell ein Referendariatsplatz zu bekommen ist.

Wenn Sie nach der Ersten Staatsprüfung weitere Studien planen, sollten Sie sich rückmelden und die Erweiterungs- oder Zusatzfächer (ggf. auch ein Zweitstudium) eintragen lassen. Erhalten Sie dann einen Referendariatsplatz, haben Sie zwei Möglichkeiten:

1. Sie können sich sofort exmatrikulieren und das Referendariat aufnehmen. Für diesen Fall erhalten Sie den bereits bezahlten Semesterbetrag zurück.

2. Sie führen Ihre Studien auch während des Referendariats weiter.

Für diesen Fall benötigen Sie von der **ein-stellenden Behörde** (dies ist das Schulamt, zu welchem Sie vom Schulamt Kassel zugewiesen werden) eine **Studiengenehmigung**. Diese Studiengenehmigung muß bei Ihrem Schulamt (z.B. Frankfurt oder Darmstadt), nach der offiziellen Zuweisung aus Kassel, beantragt werden und wird in der Regel für eine Wochenstundenbelastung von 4 - 6 SWS

erteilt. D.h., mehr als 4 - 6 SWS darf (offiziell) während des Referendariats nicht studiert werden.

Sie müssen beim **Studentensekretariat** der Universität Frankfurt angeben, daß Sie sich im Referendariat befinden und dort die Studiengenehmigung des Schulamts abgeben.

Für die Meldung zur Erweiterungs- bzw. Zusatzprüfung im **Wissenschaftliche Prüfungsamt** müssen Sie die jeweiligen Leistungs-, Teilnahme- und Belegnachweise erbringen. Ob die Nachweise vor, während oder nach dem Referendariat erbracht werden, ist unwichtig.

Wieviele Stunden Sie pro Woche während des Referendariats für die Studien an der Universität aufwenden, liegt letztlich in Ihrer Verantwortung (eine Kontrolle gibt es wohl nicht). Bedenken Sie aber, daß eine gute Note in zwei Fächern in der Zweiten Staatsprüfung für den Arbeitsmarkt sicherlich besser ist, als eine schlechte Note in drei Fächern.

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung (ZSB)



Neue Informationen vom L-Netz!

Das Lehramts Netzwerk (L-Netz), welches sich zunehmend organisiert, möchte zwei neue AG vorstellen

1. AG Qualität des Studiums - Methodenvielfalt (diese AG versucht andere Arbeitsformen, als das herkömmliche „herunterleiern“ von Referaten, zu vermitteln. Die AG trifft sich jeden Mittwoch um 11.00 Uhr im L-Netz Raum).
2. AG Neue Prüfungs-/Studienordnung (Diese AG beschäftigt sich mit den veränderten Prüfungsmodalitäten. Der Brief ans Ku-

tusministerium von der AG ist auch in dieser *L-news* abgedruckt. Die AG trifft sich alle 14 Tage Dienstags um 13.00 Uhr im L-Netz Raum).

(Ihr könnt Euch bei allen AGs noch beteiligen! Über Inhalte und weitere Termine der einzelnen AGs könnt Ihr euch bei dem Koordinationsteam informieren).

Seit diesem Semester hat das Lehramts Netzwerk ein Büro im Studierendenhaus: Mertonstraße 26-28 / Raum C 110 (direkt auf dem Campus). Es wäre schön, wenn sich das

Büro nach und nach zu einem Treffpunkt für **alle** Lehramtsstudierenden entwickelt. Das Büro hat in diesem Semester (SoSe 98) folgende Öffnungszeiten: Mo, Do 12-14 und Mi 14-16 Uhr. Außer den Öffnungszeiten bietet das Büro Platz für AG-Treffen. (Termine sind auch über die Info-Wand vor dem Büro zu erfahren)

Um auf einige Probleme der Lehramtsstudiengänge aufmerksam zu machen und um in verantwortlichen Köpfen wichtige Denkprozesse in Gang zu setzen, startet L-Netz den Versuch einer Evaluation. Wir möchten einen Beurteilungsbogen über besuchte Veranstaltungen in diesem Semester (SoSe98) für alle Lehramtsstudierende entwickeln.

Zentrale Fragen sollen sein:

- Aus wievielen Veranstaltungen bist Du in diesem Semester „rausgeflogen“?
- Bei wievielen Veranstaltungen hattest Du Probleme, aufgrund von Auslosungen oder Hausarbeitsbegrenzungen einen Schein zu erwerben?
- Welche Lehrende haben sich bemüht, trotz Massen von Studierenden eine für alle befriedigende Form der Veranstaltung zu finden? Und welche Formen waren das?
- Welchen Lehrenden ist nichts besseres als verbotenes Glücksspiel wie z.B. Auslosungen eingefallen?

Nebenberufliche/r Mitarbeiter/in (Hiwi) gesucht!

Die Zentrale Studienberatung sucht für die Zeit vom

- 1.8.1998 - 15.10.1999
- eine nebenberufliche Hilfskraft ohne Abschluß
- im Umfang von 60 Std im Monat.
- **die Stunden können auch auf zwei Personen aufgeteilt werden.**

Tätigkeiten:

Zuarbeit in allen Bereichen der allgemeinen Lehramtsberatung

Anforderungen:

insbesondere PC Kenntnisse (Internet, Webseiten erstellen usw.)

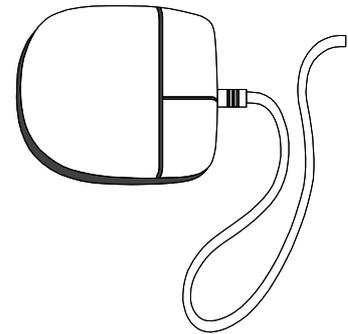
Der ausgearbeitete Fragebogen wird in der nächsten L-news abgedruckt. Wenn ihr noch Fragen oder Anregungen für uns habt, wären wir Euch sehr dankbar. Eure Vorschläge könnt Ihr im Büro abgeben. Denn es wäre schön, wenn wir viele von Euch zum mitmachen bewegen könnten.

Koordinationssteam Lehramtsnetzwerk

StudentInnenhaus
1. OG Raum C110
Tel: 069/798-22098

Das L-Netz benötigt für seine Arbeit dringend noch eine Maus und einen Drucker!

Wer ein funktionierendes, ausgeleitetes Gerät besitzt, sollte sich bei uns im Büro melden. Oder uns unter folgender Nummer 069/798-22098 zu unseren Öffnungszeiten anrufen!



Maja Wechselberger/Christine Nießen/
Leonie Broser
Koordinationssteam

Informationen zu dieser/n Stelle/n
Sozialzentrum, 5. OG. Zi. 522
Tel.: 069/798-23937

Bewerbungen mit Lichtbild an:

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Dezernat II

Zentrale Studienberatung
z.H. von Michael Gerhard
Postfach 11 19 32

60054 Frankfurt

Bewerbung bis Mittwoch, den 31. Juli 1998.

Die Einstellung erfolgt vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel.

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung (ZSB)

Zweite Frankfurter Sommerschule:

„Wege in die Wissenschaft - Vorbereitungstraining für den wissenschaftlichen Nachwuchs“

Bereits zum zweiten Mal zeigt die Goethe-Universität „Wege in die Wissenschaft“ während einer Sommerschule auf, die in diesem Jahr vom 14. - 18. September wiederum vom Dezernat II für Studienangelegenheiten in Zusammenarbeit mit der Frauenbeauftragten (Projektleiterin Gunta Saul-Soprun) veranstaltet wird.

Dieses bundesweit einmalige einwöchige Informationsprogramm für den wissenschaftlichen Nachwuchs spricht insbesondere Studierende im Hauptstudium an, die Interesse haben, eine Karriere in der Wissenschaft einzuschlagen. In Arbeitsgruppen, Vorträgen und Workshops unter Mitarbeit von Beratungsinstitutionen der Goethe-Universität und Fachleuten von außerhalb geht es darum, sich mit dem Profil des Hochschullehrer/innenberufes zu befassen und mit den eigenen Vorstellungen und Berufsplänen in Einklang zu bringen. Es wird vermittelt, welche Arbeitstechniken das Studium erfordert und wie sie erworben werden können, wie Studierende sich in dem jeweiligen Fach organisieren können, welche Anforderungen eine Promotion stellt und wie sie finanziert werden kann, wie Wissenschaft in der Praxis aussieht, welche Vorteile ein Auslandsaufenthalt bringt und - last but not least - wie sich die Stellenlage im Hochschulbereich und in der Wissenschaftslandschaft außerhalb der Universitäten darstellt.

Zum Abschluß der Sommerschule diskutieren Wissenschaftspreisträger und ihre Betreuer

mit den Sommerschuleteilnehmer/innen über Wissenschaftspreise und ihre Folgen (**Öffentliche Podiumsdiskussion am Freitag, 18. September 1998, 11.00 Uhr**) Ein weiterer Höhepunkt wird ein **Streitgespräch zwischen Gerd Köhler, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, und Henning Tüffers, Deutscher Hochschulverband**, zu Fragen der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses **am 17. September 1998, 14.00 Uhr** sein.

Angesprochen sind Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften im Hauptstudium.

Termin: 14. - 18. September 1998 (jeweils von 9 - 18 Uhr)

Ort: Konferenzsäle I und II (1. OG über dem Labsaal), Bockenheimer Landstr. 121-125.

Schriftliche Anmeldung an: Johann Wolfgang Goethe-Universität, Dezernat II Studienangelegenheiten, Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt, Telefon (069) 798-22978,

E-Mail: weyel@em.uni-frankfurt.de, Kennwort: Zweite Frankfurter Sommerschule „Wege in die Wissenschaft“. Unkostenbeitrag DM 75,00.

Anmeldeschluß ist der 25. Juli 1998.

Spätere Bewerbungen werden berücksichtigt, wenn noch Plätze frei sind.

Michael Gerhard
Zentrale Studienberatung (ZSB)

L-news im akademischen Jahr 1997/98

Für alle, die sich für den Inhalt der vorherigen *L-news* interessieren, ist hier eine Übersicht abgedruckt (*L-news* Nr.5 siehe S.1). Belegexemplare gibt es in der Infothek der Zentralen Studienberatung. *L-news* Nr. 4 und 5 gibt es noch zum Mitnehmen. Alle Ausgaben von **L-news** sind im **Internet** abrufbar unter:
www.rz.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/l-news/

Inhalt

	Seite
L-news Nr. 1	15. November 1997
Der lange Weg der Studienordnungen	1
Fachgruppe Sonder- und Heilpädagogik	3
L5: Von Frankfurt nach Marburg	4
Zwischenprüfung im Lehramt an Gymnasien	5
Schulpraktische Studien	6
Prüfungsstreß - streßfrei!	8
Gemeinsame Kommission für fachbereichs- übergreifende Fragen der Lehrerbildung	9
Studentische Arbeit in der GemKo	10
Zahlen zu den Lehramtsstudiengängen	11
Studienanfänger/innen	12
Anzahl der Studierenden	14
Fächerkombinationen	17
Fachsemesterverteilungen	22
Lehramtsstudiengänge im Internet	24
Referendariat	25
Arbeitsmarktdaten	26
<i>L-news</i> was ist das?	30
<i>L-news</i> Nr. 2 Vorschau	31
Impressum	31
Umfrage	32
L-news Nr. 2	22. Januar 1998
Lehramts-Netzwerk	1
Koordinationsteam	1
AG-Büro	2
AG Praktikum	3
AG Studienordnung L5	3
AG Germanistikstudium für Lehrämter	4
AG Lehrerbildung	6
Zentrum für LehrerInnenbildung	6
Gesetzentwurf: HHG §§51,52	7
Bericht der „Bohnsack-Kommission“	8
Neue Studienordnungen	13
TutorInnen gesucht	13
Beschluß der GemKo vom 29.6.1995	14
<i>L-news</i> Nr. 3 Vorschau	16
Impressum	16

Inhalt

	Seite
L-news Nr. 3	27. April 1998
Das Praxissemester	1
Expertengespräch zum Praxissemester	4
Auslandsaufenthalt von Lehramtsstudierenden	6
Berufsqualifizierung!?	10
FAQ bzw. FSG	13
AG-LehrerInnenbildung	14
AG-Germanistik für die Lehrämter	16
Meckerecke	17
Vielen Dank, Herr Merkelbach!	19
Schulpraktika Sonderschule	20
Schulpraktika	22
Infoveranstaltung zum Examen	24
Lehramtsstudiengänge im Internet	24
Keine Angst vor der Kunstaufnahmeprüfung!	26
Neue Studienordnungen	26
Einstellungserlaß	27
Impressum	31
L-netz: „Wir sind für Euch da!“	32
L-news Nr. 4	3. Juni 1998
Tag der LehrerInnenbildung	1
Praxissemester -Möglichkeiten und Grenzen	3
Tagungsbericht: Praktikumsbüros	5
Erfurter Thesen (zu den SPS)	6
Sprachwissenschaft für Lehrämter??	7
L-Netz: Koordinationsteam	8
Keine Angst vor der Kunstaufnahmeprüfung	8
Chemie im Sachunterricht	9
Infoveranstaltung zum Examen	10
L1 und L2: neuer Ablauf der Prüfungsphase	10
Einschreibung in Zusatzfächern	12
Zentrum für Lehramtsausbildung	13
Manfred Schalles geht in den Ruhestand!	19
Neue Studienordnungen	20
Hiwi für die ZSB gesucht	20
Tutor/innen für die Lehramts-OV gesucht	21
Wartezeit zum Referendariat	21
Merkblatt zum Referendariat	22
Impressum	28
Infothek der Zentralen Studienberatung	28
<p>Vielen Dank an alle, die sich aktiv durch Beiträge an der <i>L-news</i> beteiligt haben.</p>	
Michael Gerhard	
Zentrale Studienberatung (ZSB)	

Neue Studienordnungen

Gemäß der neuen Prüfungsordnung [Verordnung über die Ersten Staatsprüfungen für die Lehrämter vom 3. April 1995 (GVBl. I, Nr. 12, 1995, S.233ff.) zuletzt geändert durch VO vom 6.3.1998 (GVBl. I., Nr. 4, 1998, S.59ff.)] sind folgende neue Studienordnungen veröffentlicht:

Lehramt an Grundschulen (L1)

- Studienordnung für den Teilstudiengang Allgemeine Didaktik der Grundschule.
- Studienordnung für den Teilstudiengang Mathematik (Fach für die Klassen 1 - 10)
- Studienordnung für den Teilstudiengang Katholische Religion (Fach für die Klassen 1 - 10)

Lehramt an Haupt- und Realschulen (L2)

- Studienordnung für den Teilstudiengang Mathematik
- Studienordnung für den Teilstudiengang Erkunde
- Studienordnung für den Teilstudiengang Biologie
- Studienordnung für den Teilstudiengang Katholische Religion

Lehramt an Gymnasien (L3)

- Studienordnung für den Teilstudiengang Informatik.
- Studienordnung für den Teilstudiengang Mathematik.
- Studienordnung für den Teilstudiengang Sport
- Studienordnung für den Teilstudiengang Katholische Religion
- Studienordnung für den Teilstudiengang Erkunde

Lehramt an Sonderschulen (L5)

- Studienordnung für den Teilstudiengang Mathematik.
- Studienordnung für den Teilstudiengang Erkunde
- Studienordnung für den Teilstudiengang Biologie

- Studienordnung für den Teilstudiengang Geschichte
- Studienordnung für den Teilstudiengang Katholische Religion

Die Studienordnungen sollten in den Geschäftszimmern der jeweiligen Institute kurz nach der Veröffentlichung möglichst im Originalnachdruck aus dem Staatsanzeiger vorliegen.

Kopiervorlagen der Studienordnungen aus dem Staatsanzeiger gibt es in der Infothek der Zentralen Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5.OG.

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung (ZSB)

Impressum:

Herausgeber: Zentrale Studienberatung der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Redaktion: Michael Gerhard

Auflage: 2000 Stück

Fotos: Elisabeth Sippel und Mark Jung

Beiträge, Anfragen, Lob und Kritik an:

Michael Gerhard

Zentrale Studienberatung,

Bockenheimer Landstr. 133

(Sozialzentrum/Neue Mensa), 5. OG, Zi 522

e-mail: M.Gerhard@ltg.uni-frankfurt.de

tel.: 069/798-23937

fax.: 069/798-23983

Bei Beiträgen ist eine Diskette erwünscht.

Redaktionsschluß für *L-news* Nr. 6: 10.11.1998

Ausgabestellen für *L-news*:

1. In der Zentralen Studienberatung, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG

2. Sozialzentrum/Neue Mensa, EG, zwischen Studentensekretariat und Zimmer 4, (hinter den gelben Tafeln)

3. Im Didaktischen Zentrum, Turm, 1. OG, vor Zi. 128

4. Bei der Fachschaft, im Studentenhaus, 1. OG, Raum C 110.

Diese und alle vorherigen Ausgaben von *L-news* sind im **Internet** abrufbar unter:

www.rz.uni-frankfurt.de/zsb/lehramt/l-news/

Fragebogen zur Examensfeier (siehe Artikel in dieser L-news auf S.21)

Bitte diesen Fragebogen ausfüllen und bis spätestens 23.10.1998 bei Michael Gerhard (Zentrale Studienberatung) abgeben.

Bitte jeweils ankreuzen oder ausfüllen, ergänzende Ideen können natürlich auch auf Zetteln abgegeben werden:

1. Studiengang: L1 L2 L3 L5

2. Fach/Fächer: _____

3. Wann planst Du, Examen zu machen?

	WS 1998/99	<input type="checkbox"/>
	SS 1999	<input type="checkbox"/>
	WS 99/2000	<input type="checkbox"/>
	SS 2000	<input type="checkbox"/>
	Später	<input type="checkbox"/>

4. Was hältst Du von der vorgeschlagenen Idee einer Examensfeier für alle Lehrämter? Finde ich:

	sehr gut	<input type="checkbox"/>
	gut	<input type="checkbox"/>
	nicht gut	<input type="checkbox"/>

5. Würdest Du an einer solchen Feier teilnehmen?

	Ja, bestimmt	<input type="checkbox"/>
	Vielleicht	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>

6. Hättest Du Lust, an der Vorbereitung einer solchen Feier zu helfen?

	Ja	<input type="checkbox"/>
	Vielleicht	<input type="checkbox"/>
	Nein	<input type="checkbox"/>

7. Wie sollte eine solche Feier aussehen?



Vielen Dank für Deine Mithilfe!